Hat man endlich der Theologie ihren Zusammenhang, und eine natürliche Verbindung der Materien gegeben?

Eine Conferenzfrage,

beantwortet

von

D. Joseph Anton Weissenbach,
Chorherrn zu Zurzach.

Augsburg,
bey Nicolaus Doll. 1790.

Totus hic liber ſerviat *Diſpoſitioni.* Quæ quidem ſi certa aliqua via tradi in omnes materias ullo modo poſſet, non tam paucis contigiſſet. QUINCTILIANUS *Inſtitutionum Oratoriarum Libro VII. in Præfatione.*

2001. 657 PhGes 29

Stadtbibliothek Augsburg

Zwölf Punkte,

durch welche die Frage vollständig nach ihrem ganzen Umfange berichtiget wird.

I.

Weil ich selbst ein Zeug bin, mit welchem Eifer sich Einige aus Ihnen für alle Theile der Theologie schon in den Schulen verwendet haben, kann ich mir leicht vorstellen, daß sie nun ihre leeren Stunden vorzüglich dieser Wissenschaft wiedmen: und darum so lüstern sind, von mir innen zu werden, ob bey heutiger Lehrart, und neuen Einrichtungen der Schulen, auf die man sich Alles zu gut thut, noch keine füglichere Ordnung zu Stand gekommen, als die war, wo man sie in zwölf bis sechszehn Traktate eingetheilet, welche weder zusammenhiengen, noch so bestellet gewesen, daß nicht mit Verlurst der Zeit in mehrern derselben

Anlaß zu dieser kleinen Schrift.

ben die nämlichen Gegenstände, die man zuvor schon behandelt, und untersuchet hatte, wieder vorkommen mußten.

Sie hängen noch die Bitte an, wenn ich glaube, eine bessere Verbindung der Materien in einem neuen Schulbuche, oder sonst bey irgend einem Verfasser gefunden zu haben, ichs ihnen bekannt mache: und sie so in Stand setze, sich selbes theils zum Nutzen, theils zur Bequemlichkeit bäldest anzuschaffen.

Vorläufige Antwort über die gestellten zwo Fragen.

Auf das erste Begehren liegt die Antwort schon da. Es brauchet kein Nachsinnen, um freymüthig zu sagen, daß, ungeacht man durch Schulstreite einen Strich gemachet, man dennoch auf kein System gekommen, wo ein Satz aus dem andern fließt: und so nicht nur besser im Gedächtnisse bleibt, sondern auch deutlichere Begriffe bey dem zurückläßt, der einmal gewohnt ist der Ordnung nach zu denken.

Vielleicht aber sind mir einige dieser Schulbücher nie zu Gesicht gekommen: und so kann ich jenes, was ich überhaupt von neuen Theologien sprach, nicht auf jede insbesonders ausdehnen. Man schreibt heute gar viel; besonders in einem Fache, wo keine Erfindung Statt hat, um das sich Berufshalber viele Tausend annehmen müssen, über das man sich immer gezan-

ket

ket hat: und das heute der Schauplatz ist, der uns immer neue Auftritte sowohl in Religions- als Disciplinsachen liefert. Und wer hat so viel Geld, daß er alles dieß kaufen: wer hat so viel Musse, daß er alles dieß lesen kann?

II.

Ists dann nicht möglich, setzen sie hinzu, nach etwa sechshundert Jahren hinter das Geheimniß zu kommen: und einen Pfad zu entdecken, auf dem man ohne Umschweife gleichsam von selbst dahingeführet wird, wo diese oder jene Frage, als an seinem gehörigen Orte, soll angetroffen werden?

Es ist möglich, daß man in der Gottesgelehrtheit eine natürliche Verbindung entdecke.

Ich will nicht bergen, daß man mich vor zwanzig, und mehrern Jahren, wo ich selbst diese Nachfrage hielt, von Seiten einiger Lehrer versichern wollte, das wäre eine ledigliche Unmöglichkeit. Das Feld, welches man zu übersehen, und zu umreiten hätte, wäre von einem gar zu weiten Umfang. Man berief sich dabey auf das Ansehen, und jenen gehässigen Grund, den man Argumentum ab invidia nennet. Es hieß: **Wäre ein Zusammenhang, und zwar ein beständiger Zusammenhang ohne Unterbruch zu finden, hätte es der, und dieser, und jener längst entdecket. Wie? wollen wir jene über-**

treffen, denen wir in keiner Sache gewachsen sind? Sie waren das schon, was wir erst werden möchten: und, wenn wir auch mehrere Jahre das Gleiche treiben, was sie fast ihr Lebtag trieben, werden wir doch niemals an ihre Schultern reichen u. s. w. Einer, von dem sie wohl wissen, daß er das Recht hatte, bey den gewöhnlichen Schulübungen Alle zu überschreyen, und der Niemanden erlaubte Witz zu haben, fieng an von Eseln, Narren, und Stockfischen zu sprechen.

Man hat nämlich bey dem scholastischen Stolz, so wenig er, an sich selbst betrachtet, zu bedeuten hatte, das Gebieth der Trägheit, und des Ansehens zu weit ausgedehnet: und es konnte nicht anders, als auf Unkosten der Ueberlegung, der Kritik, der richtigen, leichten, und natürlichen Denkensart geschehen, daß man auf seine Subtilitäten, und Schoosmeynungen so gar versessen war.

Aber sey es, daß man zur Zeit der Finsterniß, wo es Niemand ohne Gefahr, und Verdruß wagen dorfte, die Wolken, und Nebel zu zertheilen, für unmöglich hielt, zwölf bis sechszehn Köpfe unter einen Hut zu bringen; heute, wo man so scharfe Augen hat: wo uns nichts von dem

dem entwischet, was unsre Vorfahren übersehen hatten: wo alles raisoniert, alles den Kunstrichter, Geschichtkündigen, Philosophen, Theologen machet: kurz, wo man in jeder Wissenschaft aufräumt und umschmelzet, sollte man dort, wo so viel daran gelegen ist, sich längst über Gewohnheit und Vorurtheile hinweggesetzt haben.

III.

Man hat bey aller Reformationssucht diesem Uebel nicht abgeholfen.

Es ist eine Art von Schimpf, den man sich selbst anthut, wenn das Publikum dem Corpori Reformatorum, die sich so eng aneinander schliessen, diesen Vorwurf zu machen hat: und daß sie die Ehre einer solchen Erfindung Wem überlassen, der noch nie mit dem Fieber behaftet war, Verstand um Geld zu verkaufen, und die Schulmänner selbst in die Schule zu führen.

So ists dann möglich, werden sie sagen: und haben wir das Vergnügen, daß sie sich selbst dazu entschliessen, einen andern geradern Weg einzuschlagen? Ich habe mich dessen nicht anheischig gemachet; nur sagte ich: **Es ist nicht unmöglich.** Ich stehe auch auf gutem Grunde: die Vernunft spricht laut für mich. Ich weiß, daß die Gottesgelehrtheit eine Wissenschaft

ist: und daß in jeder Wissenschaft die Sache der Ordnung nach aufeinander folgen. Denn so bringts ihre Natur mit sich: hiemit wird auch in der Art, diese an sich selbst schon verknüpften Sachen zu lehren, eine Ordnung können gefunden werden. Ist das nicht richtig, ist das nicht gesund, ist das nicht ohne Vorurtheil gedacht *)?

Bevor ich aber weiter gehe, muß ich zum Voraus jene Ordnung hersetzen, an die man sich insgemein zu halten pflegte.

---

*) Ein bekannter reformierter Theolog äussert den Gedanken, wenn man die Theologie systematisch zu lernen hätte, würde Christus, ihr Urheber, selbst ein System davon gegeben haben. Allein das ist meines Erachtens nicht gründlich gedacht. Christus ist nicht der Urheber der Theologie, sondern der evangelischen Moral; bey der er freylich mehr auf die Religion, und die Begriffe des Volkes, als die Methoden der Gelehrten zu sehen hatte. Er war nicht da eine Schule zu errichten; sondern ein neues Gesetz zu verkünden, und dieses bald mit Beyspielen, bald mit Wunderwerken zu bestättigen. Es schickte sich auch nicht für den Gottmenschen, daß er mit den heidnischen Weisen was Gemeines hätte. Andere Ursachen mag ich nicht anführen; ich würde über einen Punkt, von dem keine Frage ist, zu weitläufig werden.

te. Denn so läßt sich am deutlichsten einsehen, ob, und was in unsern Tagen, davongenommen oder dazugesetzet worden.

IV.

Die Ordnung um die Mitte dieses Jahrhunderts.

Zu meiner Zeit hatte man sichs zum Gesetze gemachet, an das man sich auch ängstlich zu binden hatte, daß man über zween Traktate, welche gar keine Beziehung hatten, zu gleicher Zeit, und in eben dem Jahre von zween Lehrern zugleich schreiben, oder lesen ließ. Der Aeltere oder **Vormittägige** hatte das Recht auszuwählen, und der Jüngere oder **Nachmittägige** mußte sich die Auswahl gefallen lassen. Insgemein fiel diese so aus, daß man Vormittag einen spitzfindigern, Nachmittag aber einen Traktat, der mehr Praktisches hatte, hernahm; obschon man auch in diesen nie unterließ so viel Subtilitäten an Mann zu bringen, als menschenmöglich war. So gab man dann

Das erste Jahr

Morgens Tractatum de DEO UNO, & TRINO.
Von Gott nach seinem Wesen, und den Personen betrachtet.

Abends Tractatum de LEGIBUS, de JURE, & JUSTITIA.

Von den Gesetzen, dem Rechte, und Gerechtigkeit.

Das zweyte Jahr

Morgens Tractatum de INCARNATIONE.

Von der Menschwerdung.

Abends Tractatum de ANGELIS, de ACTIBUS HUMANIS, & CONSCIENTIA, de BEATITUDINE.

Von den Engeln, von den menschlichen Handlungen, und dem Gewissen, auch von der Seligkeit.

Das dritte Jahr

Morgens Tractatum de GRATIA.

Von der Gnade.

Abends Tractatum de SACRAMENTIS IN GENERE: de BAPTISMO, de CONFIRMATIONE, de EUCHARISTIA.

Von den Sakramenten überhaupt: vom Tauf, von der Firmung, vom Altarsgeheimnisse.

Das vierte Jahr

Morgens Tractatum de FIDE, SPE, CHARITATE.

Vom Glauben, von der Hoffnung, von der Liebe.

Abends Tractatum de POENITENTIA, ORDINIBUS, EXTREMA UNCTIONE, MATRIMONIO.

Von der Buße, von den Weihen, von der letzten Oelung, von der Ehe.

Vom Diktieren.

So sage ich, war es zu meiner Zeit. Ich mußte noch durch alle vier Jahre bey der Vorlesung, die vor Drang häufiger Materien, und Menge der Vakanzen, Uebungen, Feyertage auf der Post gieng, einen jeden Traktat schreiben. Freylich habe ich sehr oft etwas anderes geschrieben, oder das Diktierte wegen dem Eilen des Lehrers, oder Kürze und Deutlichkeit halber zusammengezogen; doch hatte ich mich anzustellen, als fienge ich alles auf, und liesse mir kein Wörtchen entfahren. Wie viel Zeit ich dadurch verlohren, weil ich hernach mich dennoch in der Bibliothek erholen, und fast alles aus Büchern studieren mußte, will ich nimmer klagen. Ich habe es schon damals zu Genügen gethan. Es ist auch nicht nöthig wiederholet zu werden. Denn ein jeder, welcher die Stunden zählen, und multiplicieren kann, verfällt von selbst darauf, daß meine Klage nicht unbillig gewesen. Je nun, weil ich nicht allein klagte, und

zuletzt

zuletzt alles zusammen schrie *): Jene Zeit, die der Erklärung gehöre, gehe im Schreiben auf, ward der Sache nach eben dem vierten Jahre, betreffend das Angeben, abgeholfen. Bey dem ich aber für meine Person keinen Vortheil hatte, als daß ich Andern, die folgeten, Glück wünschen konnte; mich aber selbst, dem es nimmer zu theil geworden, desto mehr bedauern mußte.

V.

Bey Abschaffung des Diktierens blieb die alte Ordnung.

Was hernach geschah, wissen sie selbst meine Herren! Sie haben es erfahren, und entheben mich der Mühe mich darüber herauszulassen. Hatten sie zu klagen, so denken sie, daß ich bey obiger Einrichtung weit mehr zu klagen hatte; doch in jenem, was die Ordnung betrift, welche einzig hieher gehöret, waren wir einander immer gleich. Wir sahen keinen Zusammenhang. Wir wohneten in einer Stadt, welche aus vielen besondern, und verschiedenen Städten bestund. Wo uns dann die Nothwendigkeit auferlegt war, daß wir, anstatt (wie in ordentlichen Städten geschieht) von jeder Hauptgasse nicht nur auf die andere Hauptgasse, sondern auch in alle Seiten, und Nebengassen von selbst

*) *Auditis Provinciæ clamoribus*, ut verbo AGUILERÆ utar.

selbst geführet zu werden; viele Umwege zu machen, oft irre zu werden, und, sonderbar in der Finstere, uns einige Thore öfnen zu lassen; um so mehr, da wir öfters in eine Stadt nicht anders denn durch die andere eindringen konnten.

VI.

Noch andere Beschwerden bey derselben.

Da man ohnehin bey der Theologie viele andere Sachen zu lesen, und zu lernen hat: da man täglich einige Zeit der Schriftkunde, einige der Moral, oder Pastoral, einige dem Kirchenrechte schenken mußte, war man noch so unglücklich, daß man beym Hauptstudium der Traktate nie der Schnur nach fortfahren, sondern überall nur eines ans andere knüpfen konnte: daß man in vier Jahren verschiedene Lehrer bekam, welche, anstatt den Rest des Vorfahrers zu ergänzen, sichs zur Pflicht macheten, bald in der Hauptsache, bald in Nebendingen von ihm abzugehen, ihm zu widersprechen, und wo nicht seine Denkensart, doch wenigst seine Lehrart herunterzusetzen. Welche Abwege, Wiederholungen, Hindernisse für junge Leute, bey denen man vorzüglich bedacht seyn muß, daß sie ungestört ihren Weg fortsetzen, und auf die leichteste Art zum vorgesteckten Ziele gelangen! Oefter ward im fol-

folgenden Jahr wieder niedergerissen, was im vorigen aufgebauet worden: und weil die Streitfragen immer anwuchsen, geschah insgemein, daß man, um fertig zu werden, die letztern, eben so wichtigen, kaum berührete, oder obenhin behandelte.

Ich bin versichert, daß Wenige Bedacht nahmen der Sache abzuhelfen. Jene, welche sichs in anderen Fachen zum Gesetz machten ordentlich darein zu gehen, so ungerne sie diesen Vortheil hier vermisseten, und für keinen geringen Fehler ansahen, daß die Ringe einer Kette, welche durchgehends aneinander hangen sollten, bald da, bald dort unterbrochen würden, gaben es ihrer Länge zu: macheten keine Vorstellung; oder wenn sie solche macheten, fanden sie dort keinen Eingang, wo man einestheils nichts neuern, anderentheils gegen ein, wie man glaubte, so anstrengend- als langwieriges Nachsinnen sich verwahren wollte. So blieb es beym Alten.

VII.

Von der wirklichen Ordnung.

Man sieht von selbst, daß ich aufrichtig bin: und nichts von dem berge, was man den Lehrern, die dort die Stühle besetzeten, zur Last gelegt hat *). Ich muß es

*) Amicus Plato, amicus Socrates, sed magis amica veritas. CICERO.

es aber thun; weil ich sonst keinen Vergleich anstellen, und dem Leser nicht zeigen kann, daß jene, die an dieser ihre Stelle getretten, wenn sie auch auf gedachte Lehrart geschimpfet, doch nicht im Stand gewesen, dem Uebel abzuhelfen; hiemit dessen, was sie an Andern tadelten, sich um so mehr schuldig gemachet, weil sie nicht nur mehr Freyheit, sondern auch Befehl hatten Muster vorzulegen, und was immer den guten Geschmack beleidigen möchte, ohne Rücksicht abzuwürdigen, oder umzuschaffen.

Sie sind der Vorschrift in vielen Stücken gefolget. Warum dann nicht auch in diesem? War etwa minder daran gelegen? Wenn das ist, hätten sie sich nie so sehr darüber aufhalten, ihren Vorfahren keine so derbe Vorwürfe machen, am wenigsten aber, anstatt die Ordnung nach und nach zu verbessern, dieselbe nur in Eil ändern sollen. Ich sage in Eil: und thue ihnen kein Unrecht; denn sie haben das selbst bekennet: und wenn sie es nicht bekennet hätten, würde es die Arbeit selbst verrathen haben. Es sind bey dem Anlaß Schulbücher herausgekommen, die den Lehrern so wenig Ehre, als den Schülern Nutzen brachten. Genug, sie sind vergessen. Man sah sich gezwungen

selbe wegzuwerfen, und nicht ohne Aeusserung des Mistrauens sich anderswohin zu wenden, wo man auf gute Aufnahme, und Beyfall der Kenner sich keine so unsichere Rechnung machen dürfte.

Auch diese haben nicht genug gethan. Darum manche, welche den Schulen vorstunden, des ewigen Wechsels überdrüßig, zuletzt auf den Entschluß verfallen, sie wollen nur die Schulstreite (wie es denn billig war, und wie es die höchsten Verordnungen durchaus haben wollten) beyseits, das Uebrige aber beym vorigen bewenden lassen.

VIII.

An andern Orten, wo man alles vermied, was den Anschein haben möchte, daß man etwas vom vorigen beybehalte, legte man mehrere Plane auf; aber keiner war so glücklich, daß er Beyfall erhalten: keiner hat der Unordnung abgeholfen. Ich will das in einem Beyspiel zeigen. Es ist von der Art, daß es meine Klage ganz rechtfertiget: und offenbar zeiget, man finde dort noch viel aufzuklären, wo man glaubet, es damit am weitesten gebracht zu haben.

Eine besondere

Ein neuer Theolog, und ein solcher, den man für unpartheyisch angiebt, der ge-

geschätzet wird, den man andern vorziehen will, und den ich selbst gelesen habe, theilet die Theologie

Art von Eintheilung der Traktate.

In NATURALEM, & REVELATAM.

In die natürliche und geoffenbarte.

Ich ließ mirs Anfangs ziemlich gefallen: und hoffete, eine Wissenschaft, die auf einmal nicht nur glücklich, sondern auch ganz gespalten worden, werde nun viel leichter zu zergliedern seyn. Aber kaum hatte ich die Sache erwogen, fand ich in der That, daß daraus, wenigst für die Schulen, eine neue Unordnung entstehe.

Denn erstens ist nothwendig, daß so viele Gegenstände, welche man in zween Jahren der Philosophie gehöret hat, und von denen man gerade herkömmt, gleich beym Eingang dieser Laufbahne, wiederholet werden. Oder soll man diese auslassen? Nein, das wäre wider alle Absichten. Denn Viele fangen die Theologie an, welche wenig, oder gar nichts von Weltweisheit wissen. Aber auch die wesentliche Absicht, wegen der man sich zu diesem Spalte entschlossen hat, würde so nicht nur verfehlet, sondern wohl gänzlich zernichtet. Denn lasse ich einmal die natürliche Gottesgelehrtheit weg, was bleibt mir (wenige Fragen ausgenommen)

als eben die Theologie, die wir jetzt, und immerhin hatten, und, hilft Gott nicht, ohne Aufhören noch ferner haben werden? Haben wir nun diese, so haben wir auch aufs neue zu denken, wie wir sie in ein System, in eine bequemere, faßlichere Ordnung bringen wollen. Mit einem Worte, bey dieser Einrichtung stünden wir noch an eben dem Orte, von dem wir uns im Traum entfernet zu haben geglaubet: wir wären um keinen Nagel breit weiter gekommen.

Zweytens entstünde eine große Schwierigkeit für den Lehrer in der THEOLOGIA NATURALI sich gänzlich von dem abzuziehen, was von der REVELATA beleuchtet wird; und hingegen in der Revelata kein Wort mehr von jenem zu melden, was eine Verwandtschaft mit der Naturali hat. Ich weiß es, einige Lehrer brächten es zu Stand: sie würden einen jeden Theil von seinem gehörigen Gesichtspunkte betrachten; sie würden im ersten Jahre dem Menschen, im zweyten, dritten, und vierten dem Christen auf eine zwar gründliche, doch immer beschwerliche Art Unterricht geben. Ich sage auf eine immer beschwerliche Art; denn je belesener, und einsichtiger der Lehrer ist, desto öfter muß er merken, wie und wo eine

Theologie der andern die Hand böthe. Thut ers (und wie will ers in der Naturali thun, wo der Schüler in der Revelata noch ganz fremd ist?) Thut ers, sage ich: so wiederholet er, und zerstreuet die Aufmerksamkeit vieler junger Leute; die, wenn sie Gründe legen, nur immer auf den nämlichen Gegenstand soll gerichtet seyn. Thut ers nicht (und das muß ihn gewiß hart ankommen), kann er nie zeigen, wie diese Theile aneinanderhangen, und wie bald das Natürliche dem Geoffenbarten, bald das Geoffenbarte dem Natürlichen zu Statten kömmt.

Aber auch die Arbeit wird so beyderseits verdoppelt, die Fragstücke werden bald zusammengezogen, bald mehr auseinander gedehnet: ein jedes Ganze wird getrennet, und aufs neue eingetheilet; hiemit der Zeit nicht nur nicht geschonet, sondern manche Stunde, sowohl in, als ausser der Lektion der Methode aufgeopfert.

IX.

Ein anderer, der sich anheischig gemachet, nicht für Schüler, sondern für Lehrer zu schreiben; der von Aufführung eines ganz neuen Gebäudes, Präzision, und Ordnung, von Absönderung der Hauptsache, und der Nebendinge spricht, auch

Eine noch neuere.

darum mehr Hoffnung machet, daß er nichts, was von Wichtigkeit ist, weglassen werde, hat freylich einige neue Traktate aufgestellet; aber solche Traktate, welche nicht zum Körper gehören, welche nur was Aeusserliches, nur eine Beyhilfe sind; und die er darum zum Theil in die Locos Theologicos, oder schon in die Einleitung, hat stecken müssen.

Seine Theologie enthält dann folgende Artikel:

De unius Dei existentia, deque proprietatibus ejus. Vom Daseyn eines einzigen Gottes, und dessen Eigenschaften.

De Deo invisibili, & incomprehensibili. Von der Unsichtbarkeit, und Unbegreiflichkeit desselben.

De Prædestinatione, & Reprobatione. Von der Auserwählung, und Verwerfung.

De Mysterio sanctissimæ Trinitatis. Vom Geheimniß der heiligsten Dreyfaltigkeit.

De Angelis, & primo homine. Von den Engeln, und dem ersten Menschen.

De Anima humana. Von der menschlichen Seele.

De Peccato originali. Von der Erbsünde.

De Incarnatione Verbi. Von der Menschwerdung des Wortes.

De Redemptione peracta. Von der vollbrachten Erlösung.

De Gratia. Von der Gnade.
De Oratione. Vom Gebeth.
De Cultu, & Invocatione Sanctorum. Von der Verehrung, und Anrufung der Heiligen.
De Cultu Reliquiarum. Von Verehrung der Reliquien.
De Cultu sanctæ Crucis. Von Verehrung des Kreuzes.
De Morte, & Judicio particulari. Vom Tod, und besondern Gerichte.
De Gloria cœlesti, & Suppliciis inferorum. Von der himmlischen Glorie, und den Strafen der Hölle.
De Purgatorio. Vom Jegfeuer.
De Indulgentiis. Von den Ablässen.
De Fine mundi, & Judicio universali. Vom Ende der Welt, und dem allgemeinen Gerichte.
De Sacramentis in genere. Von den Sakramenten überhaupt.
De Ceremoniis. Von den Ceremonien.
De Sacramentalibus. Von den Sakramentalien.
De Sacramento Baptismi. Vom Tauf.
De Sacramento Confirmationis. Von der Firmung.
De Sacramento Eucharistiæ. Vom Altarsgeheimniß.
De Sacramento Pœnitentiæ. Von der Buß.

De Sacramento extremæ Unctionis. Von der letzten Oelung.

De Sacramento Ordinis. Von den Weihen.

De Censuris, & Irregularitate. Von den Kirchenstrafen.

De Sacrificio Missæ. Von dem Meßopfer.

De Sacramento Matrimonii. Von der Ehe.

Wenn ich diese Traktate recht gezählet habe, sind deren ein und dreyßig. Allein ist mit der Zahl geholfen? Ist nun alles, was man ehemals in andern Theologien vorlas, mit einbegriffen? Ich glaube nein. Oder wo sind nun die wichtigen Traktate

De Providentia? Von der Vorsehung.

De virtutibus Theologicis? Von den theologischen Tugenden.

De virtutibus Moralibus? Von den sittlichen Tugenden.

De Jure, & Justitia? Vom Recht und Gerechtigkeit.

De Conscientia, & Actibus humanis? Vom Gewissen, und den menschlichen Handlungen.

Sie fallen hier nirgends auf. Sie müssen sich verborgen halten, oder so geschickt hinter andere gesteckt seyn, daß ich sie nothwendig verkennen mußte. Doch was sage ich? Sie sind nicht nur im Systeme, oder

oder Inhalt des Werkes, sondern sogar im Werke selbst nirgends anzutreffen. Ich will durch das nicht behaupten, daß sie wirklich zur Wesenheit der Theologie gehöre; von dem ist jetzt die Rede noch nicht; aber auf dem bestehe ich, daß man sein Wort nicht gehalten hat, nachdem man das Versprechen voraussetzte, man werde da alles, und noch mehr, als man bey den vorigen zu suchen gewohnt war, zu erheben haben. So ist dann auf einer Seite zu viel, und auf der andern zu wenig. Ein in meinen Augen geringer Fehler; weil ihm leicht geholfen ist: und jenes, was dieses Orts abgeht, weiter unten gleich andern nicht zusammenhangenden Materien dazugeflicket werden könnte. Die Hauptfrage geht dahin, ob nun bey allem dem, was man nach seinen Begriffen verbessert hat, eine natürliche Verbindung der Materien, und ein ordentlicher Zusammenhang der Sätze zu Stand gebracht worden?

Und da muß ich bey meiner Ehre ohne geringsten Anstand das Bekenntniß ablegen; nein, es ist da fast keine Ordnung. Vieles ist ganz durcheinander geworfen. Die Schüler würden durch diese Menge mehr denn jemals verwirret: und es wäre zu letzt besser, wenn man diese weitläufige Wissenschaft nach dem Alphabete, wie

in Wörterbüchern geschieht, als in einer solchen Ordnung behandelte. Man nehme die Liste noch einmal in die Hand, man probiere selbst, wie viele Ringe hier aneinander hangen: man zähle sie gegen jene, die nur hingeheftet, oder angebunden worden sind, und so wenig Verwandtschaft mit einander haben, als wenn sie wirklich nur den Buchstaben nach aufeinander folgeten. Ich will dieß einzige Beyspiel geben, daß nach dem

Traktate De Fine mundi, & Judicio universali; Vom Ende der Welt, und allgemeinem Gerichte:

Die Traktate De Sacramentis in genere. Von den Sakramenten überhaupt:

De Ceremoniis. Von den Ceremonien:

De Sacramentalibus. Von den Sakramentalien:

De Sacramento Baptismi. Vom Tauf:

De Sacramento Confirmationis. Von der Firmung:

De Sacramento Eucharistiæ. Vom Altarsgeheimniß:

De Sacramento Pœnitentiæ. Von der Buß:

De

De Sacramento extremæ Unctionis. Von der letzten Oelung:
De Sacramento Ordinis. Von den Weihen:
De Censuris, & Irregularitate. Von den Kirchenstrafen:
De Sacrificio Missæ. Von dem Meßopfer:
De Sacramento Matrimonii. Von der Ehe

folgen; gerad als wenn man von den Sakramenten, den Ceremonien, den Sakramentalien, den Censuren, und Kirchenstrafen, der Messe selbst, sammt allem, was dahin gehöret, erst nach dem Ende der Welt, und dem letzten Gerichte einen Gebrauch zu machen hätte! Nein fürwahr, man darf weder in der Logik, noch Metaphysik stark seyn, um einzusehen, daß man sich diese Methode bey gedachtem Lehrer, den ich vorsetzlich nie genennet habe, er mag sein Handwerk noch so lang getrieben haben, zu verbethen, und ihm ohne Beleidigung des Wohlstandes zu sagen hat, sein Haus sey wider alle Regeln der Baukunst aufgeführet; er sey dabey mehr für Steine, und Materialien, denn für Einrichtung, Bequemlichkeit, gute Gestalt bedacht gewesen *). B 5 X.

*) Quintilian hat über diese Gleichniß eine hübsche Stelle. Ut opera exstruentibus satis

X.

Methode eines geschickten Franzosen.

Ich weiß noch einen andern; und der ist ein Franzos, der gewiß ordentlich zu denken gelernet, und in mehrern Werken gute Proben davon abgelegt hat. Dieser hat sein theologisches System also gebauet.

Er handelt zu erst
- vom Daseyn Gottes,
- von der Vollkommenheit Gottes,
- von der Einigkeit Gottes,
- von der Dreyfaltigkeit Gottes,
- von den Werken Gottes,
- vom Gesetze der Natur.

Hernach übergeht er
- auf den Fall des Adams, und auf die Erbsünde,
- auf die Verehrung Gottes vor dem Gesetze Mosis,
- auf das Gesetz Mosis,
- die Ankunft des Messias,
- die Menschwerdung,
- die Geheimnisse, das Predigtamt, und das Leiden des Herrn,

die

tis non est, saxa atque materiam, & cetera ædificanti utilia congerere, nisi disponendis iis collocandisque artificum manus adhibeatur; sic in dicendo quamlibet abundans rerum copia cumulum tantum habeat, atque congestum; nisi illas eadem dispositio in ordinem digestas, atque inter se commissas devinxerit. *In Præfatione Libri VII. de Institutione Oratoria.*

die Auferstehung,
die Himmelfahrt,
die Ankunft des heiligen Geistes,
die Stiftung, Verbreitung, und Verfolgung der Kirche.

Alsdann bleibt er bey der Kirche stehen, und zeiget ihre wesentlichen Eigenschaften,
die Einigkeit der Kirche,
die Gemeinschaft der Kirche,
die Heiligkeit der Kirche,
die Allgemeinheit der Kirche,
die Folge der Kirche (sowohl im Hirtenamt, als in der Lehre selbst),
die Gewalt und die Vorrechte der Kirche.

Nachdem er nun gezeiget hat, daß diese Kennzeichen, und Eigenschaften nur bey unsrer, katholischen, anzutreffen, kömmt er
zu der Sünd, und Rechtfertigung,
zu der Gnade, ihren Gattungen, und Wirkungen,
zu den theologischen Tugenden,
zur Tugend der Religion,
zu den sittlichen Tugenden,
zum Verdienste,
zur Gnadenwahl,
zur Beharrlichkeit,
zu den vornehmsten Heilsmitteln, das ist, zu unsern Sakramenten,

zu dem Gebethe,
zu den Ceremonien, Uebungen der Andacht, Festen, Verkündigung des Wortes Gottes,
zu den übrigen, und persönlichen guten Werken,
zu den letzten Dingen.

Was halten sie, meine Herren! von dieser Ordnung? Mich dünkt, die fällt besser in die Augen, denn die vorige; besser denn die in den umgeschaffenen Schulen, besser denn alle ohne Ausnahme, die wir bisher zu Gesicht bekommen. Sollen wir dieselbe annehmen? kann man ihr folgen ohne auf Umwege geführet zu werden, oder was zu umgehen, das von Wichtigkeit ist? Ich sehe zum Voraus, was sie sagen werden. Sie ist zusammenhangend, wird es heissen, sie ist richtig, sie ist gut, aber bey allen dem doch nicht vollständig. Was geht dann ab? Was hat der Mann weggelassen? Nichts von allen dem, was der Vorige in seinen ein und dreyßig Traktaten öfters nur an einen Haufen warf. Er hat noch mehr; und hat es auf eine Art, die viel bindender, viel leichter, viel natürlicher ist. Aber die Anzahl seiner behandelten Artikel? Sie ist um etwas grösser; aber nicht um viel. Wenn er um sieben, oder acht mehr hat, denn jener,

jener, ist alles beysammen. Wo sind aber die Fragen von der Tradition,
von den Homilien, und Vätern,
von dem Papste, und seinen Vorzügen?

Diese setzet er zum voraus, und brauchet sie als Locos Theologicos, welche ohnehin beym Lehramt zum Eingang, und als der Grund dienen mußten; aber selten anders als obenhin behandelt, oder, besser zu sagen, nur berühret werden konnten *).

Gewiß, es läßt sich hier wenig ausstellen; aber vieles nicht nur gutheissen, sondern auch loben, und empfehlen. Nur zween Mängel finde ich; die aber von keiner Erheblichkeit sind, und die man ihm leicht vergeben kann. Der erste ist dieser, daß er einige Materien in die Theologie hineinzieht, die zu historisch, und praktisch sind; hiemit anderswo sollen abgehandelt werden. Der zweyte, daß er nicht immer bey Gott bleibt, und diesen in den Titeln, oder der Verbindung derselben öfters aus den Augen verliert. Allein so schön das ist, wenn es immer heißt.
Tractatus *de Deo* Uno
de Deo Trino

de

*) Von diesen werde ich weiter unten ausführlicher sprechen.

de Deo Creatore
de Deo Redemptore u. s. w.
war ihm doch das bey seiner ausführlichen Eintheilung nicht wohl möglich. Er hätte viel weniger Traktate, oder Artikel hersetzen müssen, als er that. Er hätte nur das Fundament, nur die Stockwerke, nur die Stiegen, Fenster, und das Dach; nicht aber alle Zimmer, Gänge, u. s. f. in den Abriß bringen sollen.

XI.

So aber möchten wirs haben, sagen sie. Wir wollen nur lauter Ganzes im Zusammenhange sehen, und ihre sowohl mittern, als untergeordneten Theile, sie mögen viel, oder wenig seyn, nicht mit in die Reihe ziehen lassen. Sie werden, wenn die Hauptordnung richtig ist, von selbst aus den Hauptsätzen fallen, in denen sie enthalten sind.

Ordnung, die ich mir selbst zu eignem Gebrauch vorgeschrieben.

Je nun, ich will ihrem Verlangen entsprechen, und die Traktate nach jener Ordnung hersetzen, die ich mir selbst vorschrieb, als ich von Amtswegen diese Wissenschaft aufs neue so durchgehen mußte, daß ich bey den Schulübungen einen bequemern, und nützlichern Gebrauch, als jener in jüngern Jahren war, davon zu machen im Stande wäre.

Tracta-

Tractatus I. De Existentia DEI. Vom Daseyn Gottes.

II. De Unitate DEI. Von der Einheit Gottes.

III. De Natura, Attributis, & Perfectionibus DEI. Von der Natur, und den Eigenschaften Gottes.

IV. De Personis, & Trinitate DEI. Von den Personen, und der Dreyfaltigkeit Gottes.

V. De Creatione, & operibus DEI. Von der Schöpfung, und den Werken Gottes.

VI. De Conservatione, & Concursu DEI. Von der Erhaltung, und dem Einfluß Gottes.

VI. De Gubernatione, & Providentia DEI. Von der Regierung und Vorsehung Gottes.

VIII. De Legislatione DEI, præceptisque sive Naturalibus, sive Mosaicis. Von der Gesetzgebung Gottes, und den

sowohl

sowohl natürlichen, als mosaischen Gebothen.

IX. De Incarnatione DEI. Von der Menschwerdung Gottes.

X. De Satisfactione DEI. Von der Genugthuung Gottes.

XI. De Sanctificatione DEI. Von der Heiligmachung Gottes.

XII. De Ecclesia, & vero cultu DEI. Von der Kirche, und dem wahren Dienste Gottes.

XIII. De Decretis DEI universe, ac seorsim. Von den Entschlüssen Gottes überhaupt, und insonderheit.

XIV. De Promissionibus, Minis, & Pactis, sive Foederibus DEI. Von den Verheissungen, Drohungen, und Verträgen Gottes.

XV. De Remuneratione, & Poenis DEI. Von den Belohnungen und Strafen Gottes.

XVI. De Judicio DEI. Von dem Gerichte Gottes.

So wäre alles verbunden; ja gieng gerade

So hätte ich in sechszehn Hauptartikeln den Zusammenhang, und die natürliche Verbindung aller Materien, welche zu dieser Wissenschaft gehören, und bis-

bisher in den Schulen verhandelt worden sind. Das Wort Theologie saget nichts anderes als eine Rede von Gott: und bey dieser Ordnung wird alles zusammen, und jeder Traktat ins besondere ganz unmittelbar und geradezu eine Rede von Gott. Es hat nicht nöthig, daß man etwas erst auf ihn, als den Ursprung, und das Ziel aller Sachen, und aller Lehren richte, oder hinziehe. Nein, ich werde, so oft ein neuer Artikel vorkömmt, ohne weiter zu gehen, oder zu denken, von selbst zu ihm, als den nämlichen Gegenstand dieser ihn, wo nicht immer allein, doch vorderst, und nächst angehenden Wissenschaft hingeführet.

nach der Schnur, die man einmal gezogen hat.

XII.

Nun muß sich zeigen, ob alle Materien, oder Artikel, die man durch mehrere Jahrhunderte Traktate genennet, und die ich eben darum auch so nenne, in diesem so deutlich = als kurzen Begriff enthalten: und nichts weggelassen worden, was bisher beym Lehramt zu Feder gegeben, oder nach der Vorschrift eines Schulbuches erkläret worden.

So wäre auch nichts weggelassen.

In den ersten vier Traktaten haben wir dasjenige, was man sonst Tractatum de Deo nannte.

In dem fünften haben wir den Tractatum de Opere sex dierum, den man wegen vielen Kenntnissen, und der starken Belesenheit, die er voraussetzet, schon gegen zweyhundert Jahre fast nirgends mehr gegeben hat.

In eben demselben finden wir den Tractatum de Angelis.

In dem siebenten den Tractatum de libertate, & origine mali, den man auf vielen protestantischen hohen Schulen wegen Spitzfindigkeiten des Peter Bayle für nöthig erachtet hat, besonders auseinander zu setzen.

In dem achten haben wir den Tractatum de Legibus, de Jure Naturæ, & Legibus positivis, sive latis ab ipso Deo, sive ab illis, qui ejus locum tenent.

In dem neunten den Tractatum de Mysteriis, & Vita Christi, in dem sich schon Suarez recht besonders ausgezeichnet hat.

In dem zehnten steckt der Tractatus de Peccato Originali, & Actuali; den ebenfalls viele Lehrer einzeln erkläret haben.

In dem eilften sind die Tractatus de Gratia, de Justificatione, de Sacramentis in genere, & specie begriffen. Ich weiß, wie weitläufig mein vorgeschlagener Traktat de Sanctificatione Dei ausfallen müsse

se. Ich weiß aber auch, daß, wenn man, was nicht dogmatisch, oder pur praktisch ist, davonnimmt, fast die Hälfte der Fragen wegfällt. Sey aber dem wie ihm will, die Länge, oder Kürze eines Traktates hat hier, wo von einer natürlichen Ordnung die Rede ist, nichts zu bedeuten. Es ist um einen zusammenhangenden Körper zu thun: und wenn wir, ohne auf andere Ganze zu sehen, auch nur bey uns selbst stehen bleiben, wird uns die Vernunft den ersten Augenblick gegen diesen Einwurf verwahren; da sie deutlich saget, ein Aug, so klein es ist, sey sowohl ein Glied unsres Leibs, als es ein Fuß, als es der Rücken, als es ein Schenkel ist.

In dem zwölften haben wir den Tractatum de Religione, den Tractatum de Fide, & Ecclesia. Ich nenne den Tractatum de Religione besonders; weil die größten Theologen unsrer Zeit sich gezwungen sahen, hier wenigst die Anlage jener Grundfesten zu geben, an die wir uns gegen die Bosheit der Deisten, welche täglich zunehmen, überhaupt zu halten haben.

In dem dreyzehnten haben wir den Tractatum de Actibus Dei contingentibus, de Immutabilitate Dei, de Prædestinatione, & Reprobatione.

In dem fünfzehnten ist der Tractatus de Merito, der Tractatus de Beatitudine, & ultimo Fine nostro, de Judicio particulari, de Purgatorio, de Inferno, de Gloria cœlesti, de ultimis Temporibus, de Antichristo, de Resurrectione Mortuorum, de Fine mundi, de Qualitate, & Æternitate tam Gloriæ, quam Pœnarum.

Ausser dem, was niemals hergehöret.

Nachdem ich diese Rechnung abgeleget habe, wird mir erlaubt seyn, die Frage zu stellen: **Was ist nun weggeblieben?** Ich weiß nichts, als jenes, was eigentlich nie zur Dogmatik, und wahren Theologie gehöret hat; denn gewiß die

Tractatus de Conscientia, & Actibus humanis,
de Virtutibus Fidei, Spei, & Charitatis *),
de virtute Religionis,
de virtutibus Cardinalibus,
de Oratione, & bonis Operibus,
de Jure & Justitia,
de

*) Man heißt sie freylich die theologischen Tugenden, und mit Recht heißt man sie so. Es läßt sich aber ihnen kein besonderer Traktat einräumen; weil ja alles, was von ihnen Dogmatisches kann gesagt werden, schon in andern Traktaten; als in dem de vero Cultu, & Ecclesia DEI, de Sanctificatione DEI &c. enthalten ist.

de Restitutione,
de Ceremoniis,
de Cultu, & Invocatione Sanctorum,
de veneratione Crucis, & Reliquiarum,
de Sacramentalibus,
de Superstitione, Errore, Incredulitate,
de Indulgentiis,
de Censuris, & Irregularitate;

von denen wir oben gehöret, daß sie da, und dort unter die dogmatischen Traktate aufgenommen worden, sind zum Theil schon im vorigen enthalten, oder gehören anderswo hin; wie sie dann von vielen, welche mit der Ethik, Kasuistik, Liturgie, dem geistlichen und weltlichen Rechte umgehen, ganz glücklich in ihr gehöriges Fach sind eingerückt worden. Ich muß hier aufs neue erinnern, die Gottesgelehrtheit sey eine Wissenschaft. Das läßt sich ihr nicht absprechen. So muß man sie dann gleich andern Wissenschaften als ein Ganzes, als was Zusammenhangendes, als was, das seine Theile, Fugen, Glieder, Absätze hat, zum Beyspiel als einen Baum betrachten. Zum Baum gehören die Wurzeln, der Stamm, die Aeste, der Gipfel, das Mark und Harz, die Zweige, Blätter, und Früchte. Die-

 se

Stadtbibliothek Augsburg

se allein machen sein Wesentliches, und Zufälliges aus. Alles übrige, was man daran finden kann, Epheu, Vogelleim, Nester, Vögel werden nie in Betracht gezogen, sondern für was fremdes gehalten, das nicht nur vom Ganzen, sondern auch von allen Theilen desselben abgesöndert werden muß, wenn vom Baume selbst die Rede ist.

Zugaben.

Die erste Zugabe

von den LOCIS THEOLOGICIS, oder Prolegomenis Theologiæ.

Sie haben von diesen nichts gemeldet, meine hochwürdige Herren! dem ungeacht will ich sie, damit nichts unvollständig bleibe, was auf immer für eine Weise zu unsrem Gegenstand mag gezogen werden, hier nicht umgehen.

Was eigentlich in den Locis Theologicis den Traktaten voranzuschicken sey.

Es läßt sich dann fragen, entsteht nicht auch durch diese vorangeschickten Locos viel Unordnung bey der Art über die Gottesgelehrtheit zu lesen? Eine sehr vernünftige Anmerkung, die gewiß ihre Gründe hat. Denn man handelt in diesen

von der Natur, Nothwendig- und

Nutzbarkeit der Offenbarung,

von

von der heiligen Schrift,
von der Uebergabe,
von dem Urtheile, und der Untrüglichkeit der Kirche,
von den Entscheidungen, und Satzungen der Kirchenräthe,
von der Macht des obersten Hirten,
von dem Ansehen, und Zeugniß der Kirchenväter, und anderer kirchischen Schriftsteller,
von der übrigen nur äusserlichen Beyhilfe zur Gottesgelehrtheit; der Vernunft nämlich, und Philosophie, der Historie, Sprachen, Rechte u. s. w.

Wenn nun diese Sachen, wie insgemein geschieht, ausgedehnet werden sollten, und man sich schon da in Streitfragen, und Einwürfe einliesse (denn disputirt müßte es allemal seyn) wäre nicht möglich, daß nicht vieles vorkäme, das in den Traktaten wiederholet wird, vorderst in jenem de vero cultu, & Ecclesia DEI, welchem ich in meinem Entwurfe den zwölften Platz angewiesen habe.

Ich diene dann zur Antwort erstens. Es ist eine ledigliche Nothwendigkeit den Traktaten, die in keinem Jahre gleich angefangen werden können, weil manche Schüler gerade von der Philosophie her-

 kom-

kommen, da andere schon zween, und drey Jahre bey der Gottesgelehrtheit zugebracht: es ist, sage ich, eine ledigliche Nothwendigkeit den Traktaten eine Einleitung von vorläufigen Kenntnissen voranzuschicken; und zwar eine solche Einleitung, an die man sich durchgehends zu halten hat: und die machen soll, daß ein Anfänger beyläufig wissen möge, von welchem Gewicht ein jeder Grund sey, der in Behandlung der folgenden Fragstücke zum Vorschein kömmt, und bald für, bald wider den gemachten Satz angeführt werden muß.

Und wie das geschehen soll.

Ich antworte zweytens. Das aber muß nur kurz, ohne viele Einwendungen, und gehäufte Gründe, wie im Vorbeygehen, geschehen. Man machet es, wie bey Lehrjungen einer jeden Kunst, oder auch eines jeden Handwerkes. Man führet diese anfangs nur in die Werkstätte, oder Magazine. Man leget ihnen die Waaren und Sachen, die man dort fabrizieret, oder erlernet, vor Augen. Man weiset ihnen die vornehmsten Maschinen, und den Hauptwerkzeug, deren sie sich in Zukunft zu bedienen haben. Man sagt zu ihnen: Sehet! das hat diesen, das hat jenen Gebrauch; sparet aber den weitern Unterricht auf die Zeit, wo sie wirklich Hand anlegen, und einige Probe davon machen müssen.

Drit-

Drittens antworte ich. Bey einer solchen Einleitung hat man nie so ängstlich Acht zu geben, ob nicht was, das man überhaupt, und obenhin zu erinnern hat, in decursu materiarum, oder, wenn ich so sagen darf, wo es Ernst gilt, aufs neue bearbeitet werden müsse. Denn nichts von dem zu melden, daß die vorläufigen Lektionen eigentlich nicht zum Körper gehören; bleibt ja immer wahr, daß man bey allen Wissenschaften, die sich zur Methode bekennen, und davon gleichsam Profession machen, so oft es die Umstände erheischen, sich kein Bedenken machet, eine Zeitlang davon abzugehen. Das haben schon die Alten erinnert; aus denen ich nur die Worte des Quintilianus, weil sie die kürzesten sind, hier anführe. Er saget: **Wir sollen nicht vergessen, daß man insgemein die gute Einrichtung (die man sonst treffen wollte) zu ändern pfleget, so bald es die Nutzbarkeit fodert** *). Er saget nicht zuweilen, nicht öfter, sondern insgemein; um uns zu verstehen zu geben, daß die Mittel der Absicht weichen müssen. Denn diese sind ja wegen ihr; nicht sie wegen diesen.

 Ich

*) *Præfatione in Librum VII. de Institutione Oratoria:* Meminerimus, ipsam dispositionem plerumque utilitate mutari.

Ich glaube dann, es sey am besten gethan, wenn man bey den Locis Theologicis sich etwa acht Tage aufhält, und in diesem Zeitraume so zu Werke geht, daß wenigst folgende Fragen auseinander gesetzet, und in etwas beleuchtet werden.

Die Hauptfragen für eine Einleitung in die Theologie.

1.

Was lehret uns schon die Vernunft vom höchsten Wesen?

2.

Ist dieses hinreichend; oder mußte noch eine Offenbarung dazu kommen?

3.

Wo haben wir diese? Ist das göttliche Ansehen der Bücher des alten und neuen Testaments bey der Kirche immer angenommen, und erhalten worden?

4.

Muß man sich dießfalls an die Originale halten, oder darf man bey der Uebersetzung bleiben?

5.

Was ist über den wahren Sinn, und die eigentliche Bedeutung dieser Orakel zu erinnern?

6.

6.

Giebts sonst keine andere, als geschriebene Offenbarung?

7.

Was, und wie vielerley ist die Uebergabe, oder mündliche Offenbarung?

8.

Hat sie das gleiche Gewicht wie die Bibel?

9.

Warum ist sie ungeschrieben auf uns gekommen?

10.

Wie mag man erkennen, daß dieser oder jener Glaubenssatz von apostolischer Uebergabe herrühre?

11.

Hat die Kirche auch über die Glaubenssachen abzusprechen? kann sie den Richter machen, wenn ein Zweifel entsteht, ob dieses, oder jenes wirklich geoffenbaret worden?

12.

Welche Gewißheit hat dieses Urtheil?

13.

Wie vielfach ist es?

14.

Durch was kann sich die Kirche kennbar machen, daß sie die wahre sey, und daß es bey ihrem Ausspruch sein Verbleiben haben müsse?

15.

Bekömmt die Kirche ihre Untrüglichkeit erst bey ihrer Versammlung, oder hat sie diese auch ausser derselben?

16.

Was gehört zu einem entscheidenden Kirchenrathe?

17.

Kann auch der oberste Hirt in Glaubenssachen den Richter machen?

18.

Woher hat er sein Amt, seinen Rang: und wie hat er sich dabey zu verhalten?

19.

Haben die Bischöfe eben das Recht? Stehen sie ganz unter ihm? Haben sie ihr Hirtenamt auch von oben herab?

20.

Was haben die Kirchenväter für ein Ansehen?

21.

Darf man von ihrer Lehre nicht abgehen?

22.

Müssen sie gar alle übereinstimmen?

23.

Kann man ihr Ansehen auch auf andere Gegenstände ausdehnen, wenn sie schon nicht zur Religion gehören?

24.

Sind alles Glaubenssätze, was in der Kirche gelehret wird, oder giebt es verschiedene Sätze, die nicht einerley Gewißheit haben?

25.

Wie heißt man die Gegensätze derselben?

26.

Was muß man für einen Gebrauch von den Schulstreiten machen?

27.

Wie weit gehen die Gränzen der Vernunft, der Weltweisheit, der Kritik, und der Sprachen in theologischen Sachen?

28.

Wie hat man sich bey der Kirchenhistorie, und Kirchenzucht zu betragen?

29.

Läßt sich entscheiden, welche Gränzen zwischen der geistlichen und weltlichen Macht zu finden sind?

30.

Welche sind die besten theologischen Schriften für Schüler; und an was für Authoren haben sich jene zu halten, die in der Gottesgelehrtheit schon weiter gekommen, auch die Jahre dieses Studiums nach allen Fächern der heutigen Einrichtung *) erfüllet haben?

Die bequemsten Authoren von den Locis Theologicis.

Die bequemsten Authoren, die wir über die Locos Theologicos haben, sind ausser Zweifel

JOSEPHI GAUTIER *S. J.* Prodromus ad Theologiam Dogmatico - Scholasticam, 8. *Coloniæ* 1756. Der gelehrte **Franz Anton Zaccaria** hat dieß Werk im I. Band seines *Thesauri Theologici* zu Venedig wieder auflegen lassen.

P. FRAN-

*) Hermeneutik, Dogmatik, Polemik, Patristik, Pastoral, Homiletik, Liturgie ꝛc. aus welchen einige weiß nicht was neues machen; da doch gewiß ist, daß man auf protestantischen Schulen, wenigst wo Universitäten sind, dieser Art schon vor Ende des vorigen Jahrhunderts gefolget ist.

P. Francisci Xaverii Mannhart *S. J.* Dissertationes Theologicæ de Indole, Ortu, ac Progressu, & Fontibus sacræ Doctrinæ, 4. *Augustæ Vindelicorum, & Oeniponti* 1749.

In diesem zweyten Werke ist ungemein viel Belesenheit angebracht; aber auch die Ordnung, Deutlichkeit, und Beurtheilung haben viel zum Voraus. Ich will in einem Auszug den Begriff davon geben.

In der ersten Abhandlung beurtheilet er den doppelten Fehler, der entweder die Spitzfindigkeiten in der Theologie übertreibt, oder gänzlich verwirft. Dann giebt er den Namen, Gegenstand, und Umfang der Theologie.

In der zweyten Abhandlung zeiget er den Ursprung, und Fortgang der Theologie, und zwar nicht nur jener des neuen Testaments bis auf unsere Zeiten, sondern auch der alten im mosaischen und natürlichen Gesetze.

In der dritten bis siebenten Abhandlung zeiget er die Quellen der Theologie; als nämlich das Ansehen der Schrift,
das Ansehen der Erblehre,
das Ansehen der Kirche *),
das

*) Hier ist eine Liste und Beschreibung der vornehmsten Irrthümer, und Trennungen angehängt, welche die Kirche verwüstet haben.

das Ansehen der Kirchenräthe *),
das Ansehen des obersten Hirten **),
das Ansehen der Väter und Lehrer, die er durch alle Jahrhunderte durchgeht, und schildert.

In der achten Abhandlung zeiget er die Rechte, und Kräfte der Vernunft, und was diese in der Gottesgelehrtheit für einen Gebrauch habe.

Der Verfasser saget in der Vorrede ***): „ Ich hielt der Mühe werth, „ daß

*) Hier ist nicht nur eine Liste der allgemeinen, zweydeutigen, verworfenen Kirchenräthe, sondern auch anderes zu finden, was zur Kenntniß, und Giltigkeit derselben erfordert wird.

**) Hier ist sonderbar zu merken, was er von den Fehlern, Irrthümern, Lastern gewisser Päpste, auch ihrer Folge, Wahle, Beysitzern oder Kardinälen erinnert.

***) Quædam magis selecta, magisque scientiæ huic accomodata, atque in ordinem certum redacta ut S. Doctrinæ Candidatis suppeditarem, & quæ vastis alii libris complectuntur, velut in compendium collecta exhiberem, operæ pretium esse duxi. Ne vero vel auctoritas & fides, vel decens ornatus istis deesset, refero passim ipsa Conciliorum, & Pontificum effata, nec non SS. Patrum sententias, quibus aut

„daß ich das Auserlesene, und dieser Wis-
„senschaft Angemessenere in gehörige Ord-
„nung brächte, und den Schülern an die
„Hand schaffete. Damit aber weder das
„Ansehen, noch die Glaubwürdigkeit, noch
„selbst der Schmuck dabey mangelte, ha-
„be ich insgemein so gar die Aussprüche
„der Konzilien und Päpste, auch die Stel-
„len der Kirchenväter, in denen gar viel
„Nachdruck, oder Scharfsinn zu finden,
„hergesetzet. Ueberdas habe ich mich öf-
„ters der Worte vortrefflicher Schriftstel-
„ler bedienet, wenn ich sah, daß sie ein be-
„sonders Lehrstück, oder eine ausnehmen-
„mende Belesenheit, oder eine glänzende
„Schreibart im Lateinischen enthielten,
„die man mit eigenem Ausdruck weder so
„gut, noch so zierlich würde geben können.

Was er hier versprochen, hat er ge-
treulich gehalten; so, daß seine Arbeit,
wenn sie schon weitläufig ist *), diesen für
den

---

aut plurimum roboris ineſt, aut magnum in-
genii acumen. Non raro aliorum quoque
præſtantium auctorum verbis utor, vel do-
ctrinam inſignem, vel eximiam eruditio-
nem, vel ſermonis latini nitorem in ſe con-
tinentibus, ita ut propriis nec melius, nec
elegantius reddi poſſent. Hæc inſtituti
mei ratio.

*) Denn sie hat wenigst zween Alphabete.

den Lehrer erwünschlichen Gebrauch hat, daß er bey Vorlesung der Prolegomenen die Schüler auf ihn verweisen kann. Die Ausgabe ist vergriffen, und ein Verleger würde wohl thun, wenn er das Werk in bequemerem Formate lieferte. Es müßten aber nicht nur die gerügten Druckfehler weggelassen, sondern auch gewisse Stellen, wo man alte Vorurtheile wahrnimmt, ich sage nicht geändert, sondern nur mit kurzen Noten begleitet werden.

Einige halten sich an den Apparatus omnigenæ eruditionis ad Theologiam, & Jus Canonicum opera FRANCISCI ANTONII ZACCARIÆ in novum ordinem digestus, & duplo auctior *editus Romæ* 1773. Ich selbst lobe dieses Werk, und finde es bequem; nur muß ich erinnern, daß es vielmehr aus Indicibus, denn Locis Theologicis besteht. Man muß ihn einem gedachter Authoren beygesellen. Einzeln kann er für keine Einleitung gelten. Er ist auch nicht in dieser Absicht geschrieben. Man hat ihn 1783 zu Augsburg wieder aufgelegt: und im Titel von opportunis additamentis gemeldet *).

Den

---

*) Diese opportuna additamenta bestehen in Empfehlung des Riegerschen Verlags, schlechtem Papier, neuen Fehlern.

Den CAROLUS JOANNES DENINA de studio Theologiæ, & norma fidei *Taurini* 1758.

Den ALEXANDER MAZZINELLI de locis Theologicis *Panormi* 1743.

Den HIERONYMUS MARIA BUZIUS Libri decem de locis Theologicis *Romæ* 1771. habe ich noch nie zu sehen bekommen.

Ich gebe ein Muster dieses vorläufigen Unterrichts, und zwar über einen Artikel, der ziemlich verworren ist; ich meyne die Uebergaben.

Muster,

wie man die Locos behandeln sollte, welches manchen Zweifel hebet, der bey der Tradition vorkömmt.

Diesen Gegenstand deutlich, und kurz nach seiner natürlichen Ordnung auseinander zu setzen, will ich einige Anmerkungen darüber machen: und wo es dienlich ist, mit Beyspielen beleuchten.

Wichtige Anmerkungen über die Tradition in Disciplinsachen.

I.

Bey uns Katholischen wird durchaus für bekannt angenommen, daß die Uebergaben in der Lehre, und den Glaubensartikeln, gleich jenen, die in der Schrift ent-

enthalten sind, ein untrügliches Ansehen haben, sie mögen auf was immer für eine Art in der Kirche entstanden, und an uns gelanget seyn. Von diesen ist dann hier keine Frage: und ich will nur von jenem, was mehr Anstand hat, von Uebergaben der Gebothe, Gebräuche, Zucht, und Sitten handeln.

2.

Die kirchischen Uebergaben.

Einige solcher Uebergaben kommen lediglich von der Kirche; und zwar öfters nicht von der allgemeinen, sondern einer, oder der andern sonderbaren Kirche. Jeder Oberhirt masset sich das Recht an, in Disciplinsachen auf die Denkensart, und die Bedürfniß seiner Heerde Bedacht zu nehmen. Der heilige Geist hat ihn bestellet dieselbe zu leiten: und so weiset sein Amt aus, daß er darüber gewisse Verordnungen treffe.

3.

Aus diesen aber entsteht die Verschiedenheit in Zuchtsachen, denn einige Bischöfe neuerten, andere blieben beym Alten. Einige richteten sich nach den Umständen, andere nach der Uebung, und hergebrachter Gewohnheit. Das zeiget sich überall in so vielen Ritualen, oder Liturgien, wo die Art den Gottesdienst abzu-

halten

halten bestimmet wird. Fast ein jeder Kirchsprengel hat seine besondere Vorschrift, an die Layen, und Kirchendiener sich zu halten haben.

4.

Es giebt auch Gebräuche, die selbst von den Aposteln herrühren; zum Beyspiel das Zeichen des heiligen Kreuzes, und die Vermischung des Weins mit Wasser beym heiligen Meßopfer. Diese haben ihr besonders Gepräg, und nehmen sich durch verschiedene Züge aus, von denen besonders wird gemeldet werden. Sey es, daß sie unter diesem Titel der apostolischen nirgends aufgewiesen werden, so wissen wir doch überhaupt, daß viele Uebergaben von den Aposteln kommen. State, schreibt **Paulus im II. Sendschreiben an die von Salonichi 2. Kap. 14. Vers:** bestehet darauf, und haltet die Uebergaben, die ihr entweder durch meine Rede, oder mein Sendschreiben erlernet habet. Die apostolischen.

5.

Wiederum andere Uebergaben kommen **vom Heiland** selbst; er mag sie unmittelbar durch sich, oder mittelbar durch den heiligen Geist eingeführt haben. Das finden wir deutlich in der Schrift bemerket; denn **beym Johannes am 16. Kap. 12.** Die göttlichen.

und 13. Vers heißt es: Adhuc multa habeo vobis dicere, ſed non poteſtis portare modo. Cum autem venerit ille Spiritus veritatis, docebit vos omnem veritatem. Non enim loquetur a ſemetipſo, ſed quæcunque audiet loquetur; quia de meo accipiet, & annunciabit vobis. Ich habe euch noch viel zu ſagen; allein ihr könnts jeßt nicht behalten. Wenn aber jener Geiſt der Wahrheit kommen wird, wird er euch alle Wahrheit lehren; denn er wird nicht aus ſich ſelbſten, ſondern was er vernommen hat, reden, von mir wird ers nehmen, und euch ankünden.

6.

Welche können geändert, oder abgethan werden.

Dieſe letzte Gattung der Uebergaben kan nicht nur durch keinen widrigen Brauch abgethan, oder geändert werden, ſondern auch die Kirche ſelbſt darf ſich nichts dagegen erlauben. Die Urſache liegt am Tag; weil kein minderer Gewalt gegen den was vermag, welcher höher iſt. Solche Uebergaben ſind dann nicht anders als unverletzliche Befehle anzuſehen. Sie tragen das Gepräg der Gottheit: ſie ſind der Willen des Herrn, welcher, ſo fern ſie einiger Macht unterworfen wären, ſie nie in eigener Perſon gegeben hätte.

7.

7.

Was die Apostel über die Zucht verordneten, kann nicht nur durch ein neues Gesetz, sondern auch durch blosse Gewohnheit geändert, und abgethan werden. Oder warum soll die Kirche durch die Nachkommen nicht aufheben dörfen, was sie selbst durch die Vorfahren eingeführet? Ihr wirklicher Gewalt ist eben der, den sie ehemals hatte. Er ist an keine Person gebunden, er ist ein fortwährender Gewalt, welcher immer bleiben muß, und von den Aposteln auf jene kam, die ihre gesetzmässigen Erben sind.

Wir sehen das bey allen Gemeinden. Jede behauptet dieß Recht: jede saget, sie müsse sich in Gesetzen nach den Zeiten, und Leuten richten: und da die ehemaligen Befehlshaber ihre Ursachen hatten was zu verordnen, so hätten sie andere dasselbe abgehen zu lassen, oder ihm selbst die Kraft zu nehmen.

Zudem haben die Apostel bey Errichtung der ersten Kirchen Vieles eingeführet, nicht daß es immer bleibe, sondern vielmehr aus der Ursache, weil sie es nach damaliger Lage dienlich, nützlich, nöthig fanden. Dergleichen Gesetze sind

die Enthaltung vom Blut, und Erstickten *),

*) In den Apostelgeschichten am 15. Kap.

der Friedenskuß *),
die Agapen, oder gemeinen Tafeln der Christen im Bethhaus,
die nächtlichen Versammlungen vor großen Festen,
die öffentliche Busse, und bestimmten Strafen gewisser Laster.

8.

Dem ungeachtet kann die Abänderlichkeit gedachter Uebergaben der Apostel nie ohne Beschränkung verstanden werden; denn einige Sachen sind von ihnen aus Gründen verordnet worden, die immerfort dauren, und bis heute ihre Wirkung thun. So ist die Vermischung des Weins mit Wasser beym Meßopfer. Die Bedeutung, und die Absicht, aus der sie das verordneten, bleiben: sie haben nie aufgehöret. Darum muß es mit dem Gebothe ebenfalls sein Verbleiben haben. Die Kirche kann es nimmer aufheben.

9.

Ob auch der Landesherr über die Disciplinsachen abzusprechen habe?

Wenn aber die Oberhirten in der Zucht was abthun, ändern, einschränken können, warum nicht auch die Oberhirten, und Regenten des Landes, welche die Lage, Zeiten, und Personen am beßten einsehen, und

*) Im Sendschreiben an die Römer 16. Kap.

und ja ohnehin verpflichtet sind, in allen Sachen auf das Wohl der Unterthanen ihr Augenmerk zu richten?

Ich gebe zur Antwort: Was immer geneuert wird, muß aus gesetzmäßigem Gewalt geschehen. Nun aber ist die Zucht geistlich, weil sie die Ehre Christi, und das Heil der Seelen zum Gegenstand hat: darum kann ihre Einrichtung Niemanden ausser den Oberhirten zustehen. Der Landesfürst hat da nichts zu verordnen.

Das giebt die beständige Uebung, die ganze Kirchengeschichte, und die einstimmige Lehre aller Väter. Aber auch das natürliche Licht der gesunden Vernunft muß Jeden überzeugen, daß Niemand, der selbst ein Unterthan ist, am Gesetz dessen, der ihm zu gebiethen hat, was verrücken dörfe. Der Prinz steht unter der Kirche, nicht die Kirche unter dem Prinzen.

Wie dann der geistliche Obere, wenn er schon in seinem Fache unabhängig ist, in jenes, was der Regent in weltlichen Dingen vornimmt, nie darf einreden: so darf im Gegentheil der weltliche Obere bey aller der Unabhängigkeit, die ihm sonst zukömmt, in jenes nie einreden, was der Oberhirt in geistlichen Dingen verordnet hat. Jener führet den Scepter, welcher

irdisch, dieser die Schlüssel, welche himmlisch sind.

10.

Es ist leicht vorzusehen, was man noch einwenden wird. Es wird heissen: So kann dann auch der Oberhirt über das nicht absprechen, was die Apostel einführten. Diese hatten eine höhere Macht, und stunden nicht unter andern Menschen. Sie thaten auch nichts in ihrem Namen, sondern im Namen desselben, welcher sie gesendet hatte.

Der Einwurf geht aufs lebendige, und wird so beantwortet: Freylich ist der Oberhirt ein Unterthan Gottes: freylich darf er von dessen Befehlen, die ihm die Apostel angedeutet, keinen Nagelbreit abweichen. Doch ist er kraft des Schlüsselgewalts von ihm selbst berechtiget, nach Erheischung der Umstände das vorzukehren, was er zum Heil der Gläubigen zuträglicher findet. Wird nun eine göttliche Uebergabe abgeschaffet, bleibt doch immer die Pflicht zu glauben, sie sey ehemals nicht nur billig, sondern auch fürträglich gewesen. Vielleicht war sie niemals für uns vermeynt. Ich will ein Beyspiel aus dem geschriebenen, nicht übergebenen Worte nehmen. Jesus Christus hat beym Johannes am 13. Kap. 8. Vers ausdrücklich befohlen,

wir sollen einander die Füsse waschen: und dennoch ist dieß Geboth ganz in Abgang gekommen. Weder Katholiken noch Protestanten halten es, wenn sie schon Beyde keinen Grund angeben, daß es die Umstände der Zeit, und Personen nimmer gestatten einander diesen Liebsdienst zu erweisen. Warum wird dann der Befehl Christi von uns nicht befolget? Wenn kein Grund vorhanden (das ich nicht untersuche, sondern dahin gestellt seyn lasse) kömmt eben darum von der Uebergabe, daß jener Befehl uns nicht angehe: und die Fußwaschung anstatt ein Sakrament, oder Ertheilung der Gnade zu seyn, nur ein Mittel zur Demuth, und eine Vorbereitung zur Gnade sey, die wir so leichter erlangen, behalten, vermehren können.

Es ist auch nicht wahr, daß die Apostel nichts im eigenen Namen, sondern alles im Namen desjenigen thaten, der sie gesendet, und zu Stiftern seiner Religion gemachet hatte. Sie hatten überall das Ansehen Gottes, aber nicht überall den Befehl Gottes. Man muß sie nicht immer als Abgesandte, sondern auch als Hirten betrachten. Als Abgesandte mußten sie sich pünktlich an das halten, was ihnen aufgetragen, und anbefohlen war; aber als Hirten, wo sie selbst nach ihren Begriffen ordne-

ordneten, und Unterricht gaben, konnten sie zum Beßten der Gläubigen Alles abändern. Das waren nimmer Verordnungen des Herrn, sondern Menschengesetze, die ihre Beschränkung haben, und tausend Zufällen unterworfen sind. Diesen Unterschied machet der Apostel gar schön, da er im ersten Sendschreiben an die zu Korinthus 7. Kap. 10. und 11. Vers sich also ausdrücket: Iis autem præcipio non ego, sed Dominus. Diesen aber befehle ich nicht in meinem, sondern in Christi Namen; und: Nam ceteris ego dico, non Dominus. Denn zu den Uebrigen sage ichs, und nicht der Herr.

Was nun den Regenten betrifft, hat es mit ihm gar nicht die Meynung, wie mit den ersten Hirten. Der Regent hat von Christo keinen Auftrag. Es sind ihm keine Schlüssel anvertrauet. Die Schlüssel, die ihm gehören, sind von anderer Gattung. Es sind die, welche die Thore der Städte öffnen, da jene die Thüre des Himmels aufmachen.

II.

Ueber die Dispensen in Sachen, welche das Naturrecht betreffen.

Ich will den Einwurf noch schärfen, und was beysetzen, das die Gegner nicht einmal in Acht genommen. Wie kann der Oberhirt, auch den höchsten nicht ausgenom-

nommen, über das absprechen, was zum unabänderlichen Recht, zum Gesetz der Natur gehört, welchen Jedermann ohne alle Ausnahme unterworfen ist? Man zernichtet Gelübde, die gültig sind: man spricht von Schwüren los, die alle Förmlichkeit haben: man hebet selbst die Hindernisse auf, welche die Ehe trennen. Lauter Sachen, denen keines Menschen Gewalt gewachsen ist.

Bey allem, was hier ein Mensch vornimmt, bleibt immer wahr, daß er kraft des Schlüsselgewalts im Namen Gottes handelt, der ihm den Auftrag that über Gegenstände des Naturrechts zu verordnen. Wiederum bleibt wahr, daß dadurch das eigentliche Naturrecht nie gekränket, noch dessen unabänderliche Verbindlichkeit, zu der auch Gott gehalten ist, nicht aufgehoben werde: kein Oberhirt kann erlauben zu lügen, oder Gott zu lästern; Gott selbst kann es nicht. Er kann aber Gelübde, Schwüre, Hindernisse der Ehe zernichten. Denn wenn schon diese vermöge des Naturrechts verbinden, welches saget, man soll genau erfüllen, was man Gott verheissen hat, redet doch das Naturrecht nur von Erfüllung, so lang das Gelübd, oder der Schwur vorhanden ist. Sind diese durch die Gerichtsbarkeit der Kirche aufgelöset,

löset, kann man dem Naturrecht keinen Abtrag mehr thun. Seine Kraft und sein Umfang hat dabey nichts verloren. Man ist nicht von ihm, sondern vom Gelübd, und Schwur losgesprochen worden.

Die Ehehindernisse, wenn die Kirche in einem dispensieret, sind erstens in keinem strengen Verstand vom Naturrechte gesetzet *): und zweytens, wenn sie vom Naturrecht gesetzet wären, könnte die Ehe selbst nimmer dawider laufen; weil sie ja (wie oben von Gelübden, und Schwüren gemeldet worden) durch eine gesetzmässige Macht, die selbst vom Herrn kömmt, schon vor der Heurath gehoben sind.

12.

Wie lassen sich die drey Arten der Uebergabe von einander unterscheiden?

Wir wissen nun das meiste, was zur Uebergab in Zuchtsachen gehören mag: nur bleibt die Frage übrig, wie man die göttlichen, die apostolischen, die kirchischen Uebergaben von einander unterscheiden könne?

Die meisten Lehrer gaben sich die Mühe gewisse Regeln festzusetzen, die mir aber nie genug thaten; weil sie entweder nicht richtig ausgedacht, oder doch nicht deutlich genug erkläret sind. Ich will ordentlicher darein

*) Als etwa die erste gerade Linie. Aber wann hat die Kirche einem Vater erlaubet seine Tochter zu nehmen?

darein gehen, und diese Regeln in wenige, auf die zuletzt alles hinausläuft, zusammenfassen.

Die erste Regel.

Es ist leicht die kirchischen Uebergaben von den göttlichen, und apostolischen zu unterscheiden. Denn sobald man findt, daß ihr Anfang später, als die Tage der Apostel, war, können sie eben darum nur von der Kirche kommen.

Die zweyte Regel.

Wenn eine Verordnung nicht in der ganzen Kirche, sondern nur in gewissen Bißthümern beobachtet worden, liegt schon am Tag, daß sie von keiner apostolischen, oder göttlichen Herkunft sey.

Die dritte Regel.

Wenn man in keinem Kirchenrath, in keiner Urkunde des Alterthums auf Spuren kommen, noch den Ursprung solcher Uebergaben entdecken kann, muß sie eben darum, wo nicht von Christo, doch wenigst von seinen Aposteln seyn.

Die vierte Regel.

Wenn die Kirche entweder zu verstehen giebt, die Aenderung einer Sache sey über ihre Macht: oder wenn sie das Gegentheil für irrig, und dem Sinn des Christen-

stenthums zuwider erkläret, ist selbe eine göttliche Uebergabe.

Die fünfte Regel.

Wenn etwas die menschliche Macht übersteigt, und dem ungeachtet in der Kirche immer geübet, und durch allgemeinen Beyfall gutgeheissen worden, kömmts ganz natürlich von Christo selbst. Denn pure Menschen können an dem nichts machen, was im Höhern gegründet ist.

Die sechste Regel.

Wenn die Väter von einer Uebergabe durchaus lehren, daß man sich an diese nothwendig zu halten habe, und sie nicht nur keiner Ausnahme, keiner Erlassung, sondern auch keiner Aenderung unterworfen gewesen, ist sie göttlichen Ursprungs.

Die siebente Regel.

Sollten auch einige Väter das Gegentheil behaupten, wenn nur die Uebung der vornehmsten apostolischen Kirchen, wo die Folge der Bischöfe nie unterbrochen worden *), dafür steht, ist die Uebergabe apostolisch.

Für alle diese Regeln haben wir genug Beyspiele. A bedeutet hier eine apostolische,

*) Heute haben wir keine solche Kirche mehr, ausser der Römischen.

sche, G eine göttliche, K eine kirchische Uebergabe.

An der Feyer des Sonntags A.

An der Beobachtung anderer Feste, die allgemein sind A.

An der Taufe der Kinder G.

An der Taufe von den Ketzern G.

An der vierzigtägigen Fasten A.

An der Enthaltung vom Fleisch K.

An der Freysprechung von Gelübden, und dergleichen G.

13.

Ich schliesse diese Anmerkungen mit einer Frage, die von Wichtigkeit ist, und uns vieles Gezänk mit Protestanten ersparen kann: Welches ist die beßte, und höflichste Art diesen zu zeigen, daß sie sich, betreffend die Uebergaben in Zuchtsachen, gegen uns nicht billig zeigen? Diese meines Erachtens, wenn wir sie erinnern, daß sie diesen selbst in vielen Stücken einstimmig folgen. Denn

Erinnerung an die Protestanten.

Sie enthalten sich nicht vom Blut, und dem erstickten Fleisch.

Sie waschen einander die Füße nicht.

Sie feyern statt des Sabbats den Sonntag.

Sie begehen noch andere Feste.

Sie behaupten auch die Tauf der Ketzer habe seine Kraft.

Sie taufen die Kinder schon vor dem Gebrauche der Vernunft.

Sie geben zu, daß der Tauf nicht nur durch Begiessung, sondern auch durch Eintauchung, und Besprizung seine Wirkung thue.

Die zweyte Zugabe
von besonderer Genauigkeit, die man heute beym Lesen der Theologie zu beobachten hat.

Weil heut zu Tage Jedermann den Theolog machet, gerade, als wenn wir davon angebohrne Begriffe auf die Welt brächten, und diese auch ohne Anleitung, ohne Studien mit uns aufwüchsen: weil überdas täglich neue Brochüren im theologischen Fache ausgehen; Brochüren, welche an allen Ecken der Theologie anstossen; welche in einer Wissenschaft, die ganz aufs Ansehen gegründet ist, nur die Vernunft walten lassen: welche Kürze halber durchgängig gelesen, auch von den Bischöfen nicht verbothen werden; giebt sich von selbst, daß beym Lehramt öftere Meldung derselben geschehen muß: und den Lehrern mehr denn jemals die Pflicht obliegt, bey jedem Satz, unter Glaubens- und Disciplinsachen einen Unterschied zu machen: und

Man muß heut recht

und gerade hin den Schülern zu verdeuten, ob er im strengsten Verstand eine von der Kirche entschiedene Lehre ausmache, oder nicht. In diesem Stück ist in vorigen Jahren sehr gefehlet worden: und ich hatte als Schüler in dem die größte Mühe; weil viele Lehrer die *Regulam Fidei* des Franzißkus Veronius nie gesehen hatten; obwohl sie schon im Jahr 1646 von der gesammten französischen Geistlichkeit zur Vorschrift angenommen, und im Jahr 1688, auch 1699 unter der französischen Aufschrift: *Regle generale de la Foi Catholique*, und der lateinischen: *Secretio eorum, quæ sunt de Fide Catholica ab iis, quæ non sunt de Fide*, aufs neue zu Paris herausgegeben worden. Freylich hieß es öfters: *Propositio est de Fide!* allein man unterschied dabey nicht, ob es wirklich ein von der Kirche ausgemachter Glaubensartikel wäre, oder ob nur jene, welchen der Lehrer folgete, ihn durch ihre Gründe dazu machen wollten? Denn hundertmal behauptet man in Schulen, das lehre der Glaube, wenn schon die Sache noch nie vor dem Richter geschwebt, vielweniger erkläret worden ist, daß der Gegensatz eine Ketzerey, oder verdammte Irrlehre enthalte *). Man

sorgfältig bestimmen, was in jeder Frage einen Glaubenssatz ausmache, und was nicht.

*) Die Uebereinstimmung der Theologen, ich will nicht sagen, das Urtheil mehrerer, auch großer

hat von Erfahrung, daß, wie zu viele Gesetze nur Uebertrettungen, also die Menge solcher Lehren nur Gezänk, und Zwistigkeiten unter den Gläubigen veranlasse: und Leute von keinen besondern Einsichten zuletzt nimmer wissen, an was sie sich zu halten haben. Ich will davon das Geripp aufstellen. Lehrer, die das Werkchen nicht gelesen, werden schon aus diesem sehen, wie nützlich, und wie passend es auf diesen unsern Weltgang sey.

Sichere Regeln, welche für viele Lehrstücke den Ausschlag geben, ob sie zum Glauben gehören, oder nicht gehören.

I. Ein Katholik ist nur jenes gehalten zu glauben, was im Wort Gottes geoffenbaret, oder von der Kirche zu glauben befohlen worden.

II. Was wir aus Offenbarungen, die den Heiligen erst nach den Zeiten der Apostel sind gemachet worden, als gewiß vernehmen, kann darum niemals für eine Lehre des Glaubens gelten.

III. Eben so ists mit Thatsachen, und Wundern, die erst nach den Aposteln zur Bestättigung einer Lehre geschehen sind; sollten sie auch von den vornehmsten Kirchenvätern unumstößliche Zeugnisse haben. Sie gehören bloß zum historischen Glauben.

IV. So

---

großer Theologen, kann keinen Glaubenssatz machen. Es mögen Einige derley Lehren dafür halten; aber darum sind Andere nicht verbunden ihnen beyzupflichten.

IV. So bald eine in der Schrift gegründete Lehre von den Vätern, oder Gottesgelehrten auf verschiedene Art erkläret wird, ist sie eben darum keine Glaubenslehre.

V. Keine **Folge**, so offenbar sie auch aus einem Glaubenssatz gezogen ist, dienet zum hinlänglichen Grund, dieselbe zum Glaubenssatz zu machen. Sie ist nicht geoffenbaret; das ist genug.

VI. Nichts vom **Dekret des Gratianus** ist man, in so weit es darinn enthalten, und nicht ohnehin aus der Offenbarung bekannt ist, zu glauben schuldig.

VII. Ein gleiches muß man von den **Dekretalen der Päpste** halten; sie mögen stehen, wo sie wollen. Denn es ist nicht ausgemacht, daß der Papst für sich allein ausser einem allgemeinen Kirchenrath untrüglich sey.

VIII. Es ist auch keine Lehre des Glaubens, daß der Papst, obschon er der Nachfolger des heiligen Petrus, und als solcher der Ordnung, dem Ansehen, der Gewalt nach der oberste Hirt der Kirche ist; hiemit die **allgemeine Kirchenräthe berufet, und ihnen vorsteht, über diese Vollmacht habe.** Gleichwie im Gegentheil keine Lehre des Glaubens ist, daß die allgemeinen Kirchenräthe anders, denn in ausserordent-

dentlichen Fällen der ungültigen, oder zweifelhaften Wahle, und Ketzerey über den Papst Vollmacht haben.

IX. Was der Papst mit einem Provinzialkonzilium ausmachet, ist man nicht schuldig zu glauben; weil ja ein solcher Kirchenrath noch nicht die allgemeine Kirche ist; es müßte nur seyn, daß man von ihrer Uebereinstimmung schon sonst versichert wäre; wie zum Beyspiel beym Pelagius unter Innozenzen dem I. geschehen ist.

X. Damit was zum Glaubenssatz werde, muß es der Papst mit einem allgemeinen Kirchenrathe eigentlich, als einen solchen entschieden, und konzilienmässig angekünder haben, daß es von Allen geglaubet werden solle.

XI. Es ist kein Glaubenssatz, daß der Papst, auch als Kirchenhaupt, entweder mit seinen Räthen, oder auch einem, obschon allgemeinen, Konzilium in einer Privatsache, die vom Bericht, und Zeugniß der Menschen hängt, nicht irren könne.

XII. Nicht alle Kirchenbräuche, wenn sie schon allgemein sind, vermögen einen Glaubenssatz auszumachen. Es sind keine Lehren, die etwas glauben, sondern nur thun heissen. Sie können auch, wie öfters geschehen, von der Kirche geändert, oder abgethan werden.

XIII. So-

XIII. Sogar die Verordnungen der allgemeinen Kirchenräthe, wenn sie nur die Sitten, und das Aeusserliche betreffen, auch mit Nachsicht des Papstes nicht angenommen worden sind, können gleich allen Gesetzen bloß durch widrigen Brauch aufgehoben werden.

Das sind allgemeine Regeln, von denen ich zu besondern übergehe.

I. Man ist nicht schuldig zu glauben, daß der Verdienst eines gerechtfertigten Menschen dem Wohlstande, oder der Würdigkeit angemessen sey *): noch ob dieser vielmehr aus Gerechtigkeit, als nur aus Treue Gottes entstehe.

Vom Verdienste, und der Genugthuung.

II. Wiederum ist kein Glaubenssatz, daß alle gute Werke der Gerechten, sondern nur daß die Liebe, und die von dieser kommende Reue, die Glorie verdienen.

III. Wiederum daß ein Gerechfertigter durch was immer für ein Verdienst die Bekehrung eines Sünders, oder auch sonst eine Gnade eigentlich verdienen könne.

IV. Es geht den Glauben nicht an, in was die Natur jener Gerechtigkeit bestehe, welche den Sünder heiliget; besonders wenn die Rede von Erwachsenen ist.

*) *De Congruo, vel Condigno.*

V. Aber auch das nicht, ob die Genugthuungen der Gerechten nur als gemäß, oder als würdig *) anzusehen:

VI. Ob sie bloß aus dem Werthe der Handlung, oder aus Kraft der göttlichen Verheissung, oder aus beyden zugleich: oder vielmehr, ob sie nach der Strenge des Rechtes, oder nur aus Gottes zuverlässiger Treue **) wirken.

VII. Wiederum ist nicht ausgemacht, ob die Genugthuungen der Gerechten allein durch die Liebe, oder auch durch andere Tugenden, die dazu antreiben, gelten gemachet werden.

VIII. Wie auch ob ein Gerechter für einen Andern anders genugthun könne, als nur lediglich auf die Art, wie er einem andern durch Fürbitt was erwerben kann ***).

Vom Geheimniß des Altars.

I. Es ist nicht wider, sondern vielmehr nach dem Glauben, wenn man saget, die Gegenwart Christi im Altarsgeheimniß sey von einer geistlichen, nicht körperlichen Art, weil sein Leib dort nicht nur ganz im Ganzen, sondern auch ganz in

*) Wiederum *de Congruo, vel Condigno*.

**) Ex *rigore Justitiæ, an sola fidelitate Dei*.

***) Es ist hier von einem andern noch Lebenden die Rede. Denn wie man hierüber bey den Verstorbenen zu denken habe, wird unten, wo vom Fegfeuer die Rede ist, vorkommen.

in jedem Theile, gleich einem Geiste, ist: weil er keinen thierischen, sondern verherrlichten Leib hat: weil er übernatürlich, vervielfältiget, unsichtbar, mit einem Worte ganz anders, als dort zur Rechte des Vaters, wo er allzeit natürlicher Weise sitzen bleibt, zugegen ist. In diesem Verstand dörfen wir auch seinen Leib im Sakrament einen geistlichen Leib: und sogar seine Nießung eine geistliche Nießung nennen. Wir essen ihn nicht wie fleischliche Speisen; er hat auch nicht die fleischlichen Wirkungen, welche jene haben.

II. Es ist kein Glaubensartikel, daß Christi Leib im Sakrament, wie zur Rechten des Vaters, oder wie ehemals am Kreuz, lang, breit, dick ausgedehnt sey: daß er vom Himmel herunterkomme: daß er aufs neue hervorgebracht und erhalten werde.

III. Es ist kein Glaubensartikel, daß Brod, und Wein durch die Wandlung zernichtet, oder nicht zernichtet werden.

IV. Noch daß der Leib Christi ohne Verwandlung Brods und Weins in seinen Leib, und in sein Blut nicht hätte gegenwärtig seyn können.

V. Es ist kein Glaubensartikel, daß die Wandlung des Brods in den Leib Christi was anders zu seiner Gegenwart hinzuthue,

als daß Kraft der segnenden Worte kein Brod mehr da sey: und daß die Worte des Herrn: das ist mein Leib ꝛc. eine wahrhafte, eigentliche Bedeutung bekommen. Es ist eine wirkliche, doch nicht förmliche Wandlung; durch welche das Subjekt nach Tilgung voriger Form eine neue erhielte; wie zum Beyspiel beym Eheweib des Loth, welches in eine Salzsäule, bey der Ruthe Mosis, die in eine Schlange, beym Wasser zu Kana, das in Wein verwandelt worden, geschehen ist. Denn in allen diesen dreyen blieb das Subjekt: und die Veränderung war nur in der Form. Hier hingegen geschieht die Verwandlung der ganzen Substanz des Brods; welche, weil sie sehr wunderbar ist, und sonst nirgends gefunden wird, von der Kirche seit etwa fünfhundert Jahren die Transsubstantiation genennet wird.

VI. Es ist kein Glaubensartikel, daß man bey Anbethung des Sakraments einige Beziehung auf die Gestalten zu machen hat; auch in so weit sie den Leib des Herrn enthalten. Denn wenn der Kirchenrath zu Trient saget, man müsse es anbethen, versteht es nur Christum allein. Wer das thut, ehret auch die Gestalten zu Genügen. Denn es ist nicht möglich einen bekleideten Fürsten zu ehren, ohne

ohne auch seine Kleider in Ehren zu halten. Die Gestalten sind was lebloses, und Niemand hat beym Anbethen darauf Acht, als in so weit sie hier eine Beziehung auf den Leib Christi haben. Heisse man nun diese Art zu verehren, wie man will, das steht uns eben so frey, als wie wir die Verehrung des Mantels, den der Fürst am Leibe trägt, heissen wollen. Jene bezieht sich gänzlich auf Christum; wie sich die gänzlich auf den Fürsten bezieht.

Von dem Meßopfer.

I. Es ist von der Kirche nicht ausgemacht, daß das Meßopfer in einem andern weitern Verstand ein Opfer sey, als in so weit es uns des Versöhnungsopfers am Kreuz erinnert; weil es so für ein wahres, und eigentliches Opfer gelten kann. Eben so ists mit dem, ob zur Wesenheit dieses Opfers mehrere Handlungen vonnöthen seyn, als nur die Konsekration?

II. Es ist auch keine Glaubenssache, ob das Opfer der Messe in eben dem Verstande ein Versöhnungsopfer sey, in dem es das Opfer des Kreuzes ist. Obschon sich nicht läugnen läßt, daß jener, welcher die Aussöhnung für alle Sünden der Welt ist, vermittels der Priester sich auch hier seinem Vater opfert: und so die Wirksamkeit seines ersten Opfers uns zuwendet; das ja eben darum dessen Würde und Kraft nicht das mindeste benehmen kann.

III. So-

III. Sogar ist nicht entschieden, ob die Wirkungen dieses Opfers uns anders als Bitt- oder Erwerbungsweise zukommen. Denn dieß Opfer hat keine unmittelbare Kraft zur Nachlassung der Sünde, und Vermehrung der Gerechtigkeit, wie die Buße; sondern nur eine mittelbare zur Erlangung der Hilfe, durch die wir in der Buße gerechtfertiget werden, und in der Gnade einen Zuwuchs erhalten. Obwohl auch dieses nicht wie beym Gebethe, und Glauben von Bestellung des Menschen, sondern der Kraft dessen, was geopfert wird, oder von der Einsetzung Christi, herrühret.

IV. Wiederum ist man nicht schuldig zu glauben, daß durch dieß Opfer immer, und gewiß jene Hilfe zur Rechtfertigung, oder auch die Nachlassung der Strafen für noch Lebende erhalten werde. Dieß hängt meistens von eines jeden wirklicher Gemüthsbestellung ab.

V. Eben das muß ich erinnern in Ansehung der Verstorbenen. Denn auch diesen bringt es die Nachlassung der Strafen nicht unfehlbar zuwege; weil es ja für diese anders nicht, denn Bittweise wirket.

Von der Kommunion unter beyden Gestalten.

I. Gleichwie weder die Geistlichen, noch die Layen durch einen göttlichen Befehl gehalten sind, das Sakrament unter beyden Gestalten zu empfangen, so ists den Layen,

Layen, und nicht wandelnden Priestern auch keineswegs durch einen göttlichen Befehl verbothen. Das weis man aus der Uebung, und Geschichte der Kirche; welche die Ausspendung des Sakraments so nach den Umständen gerichtet hat, daß sie doch immer dabey beglaubet war die Substanz desselben beyzubehalten; weil ja ungezweifelt in einer Gestalt, wie in beyden Gestalten; der ganze Christus empfangen wird.

Von Verehrung der Heiligen.

I. Es ist kein Geboth die Mutter Gottes, und die Heiligen anzurufen, oder zu verehren; nur ist eine Glaubenslehre, daß es gut, und zulässig sey.

II. Der Glaube lehret nicht, daß die Anrufung der Heiligen ungezweifelt wirke; ja nicht einmal, daß diese unser Gebeth hören, oder erkennen. Denn sie könntens ja eben den Augenblick durch unsre Schutzgeister innen werden: oder Gott, den sie anschauen, könnte es ihnen in sich wie in einem Spiegel, oder doch so zeigen, wie er Vielen in der Bibel, wo sie noch auf Erde waren, die verborgensten Dinge gezeiget hat.

III. Der Glaube lehret auch nicht, daß dieser, oder jener, den die Schrift nicht selbst benennet, ein Heiliger sey. Die Heilig- oder Seligsprechung geschieht durch

kein

kein Urtheil der allgemeinen Kirche: und ist durchaus auf menschliche Zeugnisse gegründet. Doch ist zur Verehrung, und Anrufung so wenig eine Gewißheit erfodert, als daß ein Kind, wenn es den Vater verehret, und anrufet, von der Zeugung vergewisset sey.

IV. Es ist auch kein Glaubensartikel, daß man die Bildnisse anderer, als aus der Schrift bekannter, Heiligen verfertigen, und aufbehalten dörfe.

Selbst von den Bildnissen der Gottheit, und dreyer göttlichen Personen haben wir hierüber keine Entscheidung der Kirche.

V. Der Glaube sagt nicht, daß die Verehrung der Bilder, der Reliquien, der Heiligen selbst was Gottesdienstliches, Heiliges, von einer sittlichen Verehrung unterschiedenes haben müsse. Denn weil sie wegen Gott geschieht; hat sie vor der bürgerlichen Verehrung, auf die einige Protestanten dringen, schon viel zum Voraus; obwohl der Unterschied nicht von eigener Natur, sondern dem übernatürlichen Gegenstande, ich meyne der Freundschaft Gottes mit den Heiligen, herrührete.

Von den Ablässen.

I. Nur das ist ein Glaubenssatz, daß die Kirche von Christo Macht habe Ablässe zu ertheilen: daß ihr Gebrauch den Gläu-

Gläubigen heilsam sey, und beybehalten werden soll. In was aber eigentlich die Ablässe bestehen: und ob sie nichts als die Nachlassung der ehemaligen Kirchenbussen bewirken, berühret den Glauben nicht.

II. Es ist nicht einmal über das abgesprochen, ob in der Kirche ein Schatz von Genugthuungen der Heiligen hinterleget sey. Es kann ohne diese eine Gemeinschaft der Heiligen seyn; die in dem besteht, daß alle Glieder der Kirche an den Sakramenten, an dem Meßopfer, an dem Gebeth, an den guten Werken, und Verdiensten der Gläubigen Antheil nehmen.

III. Hiemit ist man nicht schuldig zu glauben, daß die Ablässe, sie mögen für Lebendige, oder Todte ertheilet werden, aus diesem Schatze der Genugthuungen erhoben werden:

IV. Noch daß die Kirche den Verstorbenen die Ablässe anders denn Bittweise wolle, oder könne zukommen lassen.

Vom Fegfeuer.

I. Es ist keine Lehre des Glaubens, daß am Ort der Reinigung, den wir Fegfeuer heissen, ein wahres Feuer sey *).

II. Noch

*) Man könnte noch hinzusetzen, das sey nicht einmal von der Hölle nothwendig zu glauben. Der heilige Ambrosius *Libro VII.*

II. Noch wo, wie streng, wie lang, die Reinigung geschehe.

III. Noch ob unsere Genugthuungen den Verstorbenen wirklich zugewandt werden; oder ob wir ihnen nur bittweise beyspringen können.

IV. Noch ob unsere Genugthuungen, oder Fürbitten den Verstorbenen ungezweifelt zu Statten kommen.

V. Noch

VII. in Lucam num. 204. glaubet es nicht. Der heilige Johannes Damascenus *Dialogo contra Manichæos* scheint es ebenfalls zu läugnen. Selbst der heilige Augustinus saget *Libro XX. de Civitate Dei cap.* 22. daß Einige sowohl die Strafe des Feuers, als des **Wurms** nicht auf die Leiber, sondern auf die Seelen ziehen, hiemit allegorisch verstehen. Das Mehrere mag man sehen beym Estius *in Caput IV. Libri Sententiarum Distinctione* 44. §. 12. & 13. Beym Vasquez *Disputatione* 243. *cap.* 1. *Tom. I.* Beym Petavius *Libro III. de Angelis cap.* 5. Beym Pouget *Institutionum Catholicarum Parte I. Sectione* 2. *cap.* 3. §. 21. Beym Le Quien, dem gelehrten Herausgeber der Werke des heiligen Johannes Damascenus, *Admonitione in Dialogum S. Damasceni contra Manichæos.* Bey dem Du Frische, und Le Nourry in der Ausgabe des heiligen Ambrosius, wo sie eine Anmerkung über gedachte Stelle dieses Vaters machen rc.

V. Noch ob selbst das Meßopfer allezeit, und ungezweifelt wen aus dem Fegfeuer erledige, wenn es für ihn entrichtet wird; weil ja selbes nicht aus eigener Kraft, sondern nur Bittweise dieß bewirken kann; wie wir oben gemeldet, wo von Meßopfer die Rede war.

Von den Kirchengesetzen überhaupt.

I. Es ist keine Glaubenssache, daß ein Kirchengesetz, in so weit es nur vom Menschengewalt kömmt, wirklich unter ewiger Strafe verbinde, oder auch nur verbinden könne. Ein Mensch, der Gesetze giebt, bleibt ein Mensch, und muß sich bey aller seiner Macht in den Schranken der Natur halten. Ueber diese kann er nicht hinaus. Wie will er dann die Hölle auf sein Verboth schlagen? Sie gehöret nicht zu seinem Gerichte, sie ist eine Strafe, die kein End hat; er ist so wenig im Stand dieselbe aufzuerlegen, als er sie vollziehen kann.

II. Wo aber ein göttlich Gesetz zum Gesetz der Kirche stößt, vermögen beyde zusammen unter gedachter Strafe was zu verbiethen. Aber auch so wirket das menschliche nur mittelbar, und ist gleichsam der Werkzeug des göttlichen.

Das ist nun eine Erörterung, an die wir uns halten können, wenn wir bey jedem Traktate, der hier einschlägt, sehen wollen, wie weit die Sätze gehen, zu denen wir vom Glauben verpflichtet sind.

Ueber eine neue Ausgabe des Veronius.

Ich habe die Anmerkungen des Veronius, die er großentheils vom Vasquez geborget, genau beybehalten; nur habe ich sie zusammengezogen, in bessere Ordnung gebracht, und zuweilen auch Ausdrücke gewählet, die mir dienlicher, oder deutlicher schienen. Aber lang nicht so viel habe ich mir erlaubet, als ein Theolog vom neuen Gepräge, der dieß Werkchen mit der Aufschrift heraus gab:

Glaubensbekenntniß und Lehre
der
ächtdenkenden Katholiken.
Den Herren Aberglauben, und Misbräuche
Vertheidigern,
Merz, Weissenbach, Jost, Fast, Mazzioli, Pochlin, Uhazzi etc.
gewiedmet
von
Johann Friederich Koch.
Wien
zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts
bey Sebastian Hartl. 1782.

Denn dieser Markschreyer hat die Hälfte von Seinem dazugeflicket, und im wahren Ton aller der Leute, die gern Ver-

Verstand verkaufen, vieles über andere Artikel, an die Veronius nie gedacht hat, abgesprochen. Man möchte meynen, er wäre vom ganzen Körper der österreichischen Nation *) dazu erbethen worden, uns anderen zu zeigen, wie altfränkisch, wie dumm, und ärgerlich wir bisher geglaubet hätten. Ich will mich die paar Stunden nicht reuen lassen, sein Fieber in so weit zu dämpfen, daß ihn wenigst in Zukunft kein so heftiger Paroxismus mehr befallen soll. Ich folge ihm Schritt für Schritt: und zeige ihm nicht ohne Erbarmen, wie viel er sich selbst durch diese drey Bogen Papier Leids zugefüget.

Glaubensbekenntniß, und Lehre der ächtdenkenden Katholiken.

Es scheint, Koch habe selbst gemerkt, der Titel dörfte bey gesetzten Leuten eben nicht die beßte Empfehlung für seine Blätter seyn. Darum saget er in der Vorrede: „Man verdamme diese Schrift „nicht gleich wegen des Titels, und uns „nicht wegen dem Namen ächtdenkender „Katho-

Man prüfet dieselbe von Wort zu Wort.

*) Wie Veronius vom Kardinal Richelieu, und der gesammten französischen Geistlichkeit.

„Katholiken. Wir nehmen diese Benen=
„nung nur deßwegen an, um uns von
„denjenigen zu unterscheiden, welche Sa=
„chen glauben, und den Schwachen zu
„glauben aufdringen wollen, die wir nicht
„glauben, nicht für wahr halten, und
„behaupten, daß man sie nicht glauben
„müsse. Wir nennen uns mit Recht Ka=
„tholiken; weil man uns keine von der
„Kirche verworfnen Irrlehren wird auf=
„dringen können; weil wir zuversichtlich
„hoffen, daß man unser Bekenntniß, und
„Lehre weder verwerfen könne, noch
„wolle." Gott dem Herrn, dem Erbar=
mer, dem Vater der Lichter sey unendli=
cher Dank gesagt, daß er uns **zu Ende
des achtzehnten Jahrhunderts** den Mann
geschickt, von dem die Theologen lernen,
was sie nie wußten, was ächtdenkende **Ka=
tholiken**, was von der Kirche verworfe=
ne Irrlehren seyn, die man diesen aufdrin=
gen wollte. Wer hätte sich dieß Glück bey
so verderbten Zeiten, ich sage nicht, ver=
sprechen, sondern auch nur wünschen dörfen?

Wie doch möglich war, daß alles bis=
her so untheologisch denken, und die Leh=
rer unvermerkt auf die gleichen Irrthü=
mer zusammenschwören konnten! die Wahr=
heit lag in Banden. Um sie zu retten muß=
te man warten, bis **Koch** auftratt, und
sein

sein Bekenntniß vorlegete. Unterdessen ward die ganze Zeit über, durch so viele Jahrhunderte, nie recht gelehret. Weder Papst, noch Bischöfe, noch Lehrer wußten, wie die unächtdenkenden Katholiken sich vergangen hätten.

Der heilige Hieronymus schrieb einst zu wem: Quæso te, ut parcas Romanis auribus! parcas fidei, quæ Apostolico ore laudata est! Cur post annos quadringentos docere nos niteris, quod ante nescivimus? Cur profers in medium, quod Petrus, & Paulus edere noluerunt? Usque ad hanc diem sine ista doctrina mundus christianus fuit. Illam senex tenebo fidem, in qua natus sum *). Ich bin kein Hieronymus, und will auch den Anführer der ächtdenkenden Katholiken nicht zu dem machen, auf den gedachter Lehrer so gespottet hat. Darum giesse ich dessen Worte um: „Ich bitte sie erlauchter „Koch! schonen sie meinen Ohren; sie sind „Römisch. Was wollen sie nach achtzehn„hundert Jahren Irrthümer aufdecken, „die der Aufmerksamkeit des Oberpfarrers „zu Rom, und tausend Bischöfen, die alle „tapfer geprediget haben, entwischet sind? „Bis der Herr kam, waren wir alle katho-

Ob man heute erst lernen soll, was katholisch ist?

 „lisch.

*) *Epistola* 65. *alias* 84. *ad Pammachium, & Oceanum.*

„lisch. Jetzt sollen wir Irrlehrer werden!
„Nein zum Guckguck! das nicht. Wir
„wollen in unsern alten Tagen beym alten
„Glauben bleiben. In dem wir geboh-
„ren worden, in dem wollen wir sterben.“

Von der Zuschrift dieser drey Bogen.

Welches sind aber die falschen Lehrer, von welchen sich Koch, und Konsorten unterscheiden will, weil sie derley Sachen glauben, und den Schwachen zu glauben aufdringen wollen? Er nennet sie der Ordnung nach:

Merz,
Weissenbach,
Jost,
Fast,
Mazzioli,
Pochlin,
Uhazzi 2c.

Von diesen habe ich keinen die Ehre zu kennen, als Merzen, und mich. Von Merzen hätte ich mir freylich nie eingebildet, daß er sich selbst so beschimpfen, und nachdem er den Katholizismus gegen dreyßig Jahre geprediget hat, bey grauen Haaren, und halbblind sich noch zur Partey der Aberglauben, Misbräuche, und Irrlehren schlagen sollte. Mein guter, sonst ehrlicher Domprediger! wie konntest du deinem Freunde, und dir selbst diese Wunde schlagen? Ist es möglich, bist du ein Irrlehrer, ein Verführer, ein unächter

Man bedauret Merzen.

Katho-

Katholischer geworden! Ach wie veränderlich sind wir arme Menschen! Am Ende unsrer Jahren können wir noch, ohne daran zu denken, um unsren Glauben kommen! Sit casus majorum tremor minorum! wie Augustinus redet. **Wenn die Großen fallen, sollen die Kleinen zittern!** *)

Nachdem ich eine halbe Stunde so geseufzet, gejammert, und dabey vor Herzenleid mich selbst vergessen hatte, fuhr ich im Text weiter, und fand in dem unseligen Register auch meinen Namen. So lang ich lebe, habe ich nie gewünschet, anders zu heissen, als jetzt. Wie ich **Merzen** bedaurete, muß ich jetzt mich bedauren. Ich sage zu mir: Und sich selbsten.

At nec es ipse miser Fatis melioribus usus:
Nec quæ te rapuit, sors ea flenda minus.

Was nehme ich Antheil an fremdem Unglück! Mich trifts ja selbst: und so wirds doppelt. Ich vertraute auf meinen Glauben, wie **Merz** auf seinen; und so bin ich ebenfalls darum gekommen. Wer wird uns nun bekehren, nachdem wir, die wir Andere bekehrten, die Gabe des Himmels verscherzet haben! O des äussersten, des ent-

*) *Initio Enarrationis in Psalmum* 50.

entsetzlichen Schritts, den wir gewaget! Wie uns die Welt verführet hat! Wären wir Jesuiten geblieben, ich bin gut dafür, wir wären nie dahin gekommen. Der böse Ganganelli! daß er uns eben zur Zeit des Unglaubens hinausstieß, und an Oerter wies, wo unser Herz, und Verstand mußte verkehret werden. Ja gewiß, es nimmt mich nicht Wunder, daß ich nimmer katholisch bin. Hätte aber nicht das Unglück Anderer uns witzigen sollen? Hatten wir nicht einen Origenes, einen Tertullian vor Augen, die ihr graues Haar eben so entehret: die auch abgefallen; ja ganz verirret, und nicht nur Ketzer, sondern Anführer der Irrenden, sondern Erzketzer geworden sind? Freylich hätte das Schicksal, das diese getroffen, uns schrecken, und erhalten sollen.

Aber doch Merz! Per ego, carum caput! per ego te quidquid sacrum, sanctumque est oro & obtestor! Wir wollen widerrufen: wir wollen zur Kirche zurückkehren. Fasse dich Bruder! ich werde es auch thun. Wenn wir Andern im Fehlen gefolget, wollen wir ihnen nicht noch in der Hartnäckigkeit folgen. Die uns kennen, werden Mitleiden bezeigen. Selbst der Vater, und Oberhirt der Katholiken, der wahre Pius, von dem beede ein

Di=

Dilecto filio erhalten; und der noch nicht weiß, daß wir uns für Aberglauben, und Misbräuche erkläret haben, wird die zween verlornen Söhne wieder aufnehmen. Wie uns sein Vorfahrer darniederschlug, wird er uns wieder aufrichten.

Es wird über unsre Rückkehre mehr Freude entstehen, als über unsern Fall Unmuth, Schmerz, Verwunderung, Aergerniß entstanden ist. Ich will den Anfang machen: und den biedern, den unvergleichlichen Koch, den Anführer aller ächtdenkenden Katholiken, durch eben diese Schrift gebethen haben, er wolle aus Liebe zum wahren Glauben sich die Mühe nicht reuen lassen, mir alle Sätze, mit denen ich das Volk verführet, in einem genauen Verzeichniß vorzulegen. So kann ich mich darnach richten: und alle, keinen ausgenommen, auf eine recht rührende, recht feyerliche Art öffentlich widerrufen.

Anstalten zu meinem Widerruf.

Und wann soll der Akt vorübergehen? Je früher, desto lieber. Wenn nur sie mit der Anzeige meiner Irrthümer bis dort fertig werden, soll er auf nächste Verena-Messe, wo am meisten Volk herkömmt, festgesetzt seyn.

Damit aber dem Herrn seine wichtige Arbeit, die nicht minder Musse, als

Anstrengung fodert, desto leichter ankomme, will ich aus Gefälligkeit, so viel mir möglich, ihm von selbst darauf helfen.

I.

Wo, und wann ich Misbräuche, und Aberglauben vertheidiger?

Beym Predigtamt habe ich keine Irrthümer gelehret. Seit fünfzehn Jahren bin ich selten auf die Kanzel gekommen. Im ersten dieser Jahre hielt ich einige Moralpredigten, wo es keinen Anlaß zu Ketzereyen giebt: und wo wir alle, Christen, Heyden, und Türken übereinkommen. Die übrigen Lob- oder Geheimnißreden müssen auch kauscher seyn; sonst wären sie nicht mit öffentlicher Gutheissung im Druck erschienen.

II.

Auf der Schulkanzel, in den Lektionen über die heilige Schrift, hat mir in mehrern Jahren, durch die ich sie abgehalten, vieles entwischen können. Doch hoffe ich, wegen diesem werde ich nie widerrufen müssen. Die Schüler, die fast alle Priester, und nicht leicht anzustecken waren, wurden sich die lange Zeit über nicht so gleichgültig betragen haben: und die Nebenprofessoren, welche sonst auf die Denkensart eines Kollegen, der Beyfall hat, ziemlich aufmerksam sind, wären gewiß hinter die Sache gekommen, ja würden

den mich bey seiner Excellenz, dem päpstlichen Herrn Nuntius, der am Ort residierte; weil er vorzüglich Acht zu geben hat, daß wir Schweitzer beym alten Glauben bleiben; in optima forma deferiret haben.

Zudem waren alle diese Vorlesungen lediglich wider die Bibelfeinde; wider Atheisten, Spinozisten, Materialisten, Deisten, Indifferentisten, Sozinianer. Gegen dieser ihre Einwürfe habe ich die biblischen Stellen vom Buch der Geburt bis zur geheimen Offenbarung zu retten gesuchet: und mich bey diesem Unternehmen durch keinen scholastischen Eigendünkel, durch keinen Handwerkseifer, durch kein Selbstgefühl, oder Bewußtseyn eigener Kräfte *) irre machen lassen. Wer daran zweifelt, sehe die **III.** Bände, in denen ich sie mit Gutheissung des Bischofs zu Augsburg vor drey Jahren bey Joseph Wolf habe drucken lassen.

So

*) Was dieß für Worte seyn, versteht Herr Koch am beßten. Zweifelt wer anderer daran, darf er nur FRIDERICI PLATNERI *Epistolam super fiducia virium*, die er *ad Virum clarissimum Henoc. Christ. Aug. Othonem* geschrieben, und die in seiner *Lance Satura a pag.* 83. zu lesen, bey sich selbst durchgehen.

So wäre ein großer Theil auf der Seite, in dem nichts Unkatholisches zu finden; daß sie also mein vortreflicher Koch! ihre Aufmerksamkeit nur auf die Bücher zu richten haben, so bis zum Jahre, wo ihr Glaubensbekenntniß, und Lehre der ächtdenkenden Katholiken erschien, von mir herauskamen, und unter den Gläubigen das Unheil anrichteten, von dem jetzt die Rede ist.

Ich will, um ihnen wiederum Mühe zu sparen, alle ansetzen.

Verzeichniß,

was ich Joseph Anton Weissenbach bis zum Jahr 1782 für Aberglauben, Misbräuche, falsche Sachen und Irrlehren in Druck gegeben.

Im Jahre 1773.

Schriften vor der Aufklärung, und Glaubensverbesserung.

Rede auf den heiligen Johann von Nepomuk.

Wenn diese nicht katholisch ist, muß sie viele Leute verführet haben. Nebst dem, daß sie mehrere Censuren passieret hat, und wegen den Gutheissungen die Einfalt leichter einnehmen konnte, ist sie öfters in verschiedenen Rezensionen dem Christenvolk empfohlen worden *). Aber weg mit

*) In einer zu Straßburg ward sie zum Muster für die Feste aufgestellt, an denen hart predigen ist.

mit ihr; wenn sie nicht katholisch seyn sollte! Si oculus tuus scandalizat te &c Das hat bey einem, der in Himmel will, wenig zu sagen!

Auf diese kamen De Eloquentia Patrum *Libri* XIII.

Eine pur kritische Materie, zu der man eben keinen Veronius, noch weniger einen Roch nöthig hat.

Im Jahre 1774.

Der Charakter des jetzigen Weltalters.

Auf dieß Stück halte ich sehr viel. Es ist mein Benjamin. Ich pflege mir selbst daraus zu predigen. Dem ungeacht, weil hier viel Anlaß ist von ächtdenkenden Katholiken abzugehen, im Namen Gottes! werfet sie ins Feuer, nur damit ich nach dem Ausdruck Augustini nicht selbsten darein komme.

Im Jahre 1775.

Weiß ich mich gar nichts schuldig; nur habe ich eine kleine Schrift . . . ohne Namen herausgegeben, die hernach öfters unter die Presse gekommen. Die letzte Ausgabe von Frankfurt soll wirklich die siebente seyn. Sie warnet die Leute, man soll sich im Haß gegen die ehemaligen Jesuiten in Acht nehmen; man möchte ihnen

sonst zu viel Ehre beweisen. Den eigentlichen Titel, weil er öfters geändert worden ist, kann ich nicht hersetzen. Nun diese Schrift ist pur politisch: berühret keinen Glauben: hält sich mit gänzlicher Umgehung aller Quæstionum juris, lediglich an Quæstiones facti; und zwar in Sachen, die vor Jedermanns Augen sind; und für welche sie die Feinde selbst zu Zeugen rufet.

Im Jahre 1776.

Predigt auf die Empfängniß Mariens.

In dieser ist keine Ketzerey, sondern eine gegründete, und, wie ich zeige, recht wichtige Lehre enthalten.

Im Jahre 1777.

Vorbothen des neuen Heidenthums, und die Anstalten, die dazu vorgekehret worden sind, der I. Band.

Hier mag freylich viel Irriges stecken. Wir wollen aber unten beym II. Band davon sprechen.

Im Jahre 1778.

Das Apostelamt des heiligen Franz von Xavier, ein neuer Beweis für die Wahrheit des Christenthums.

Hier war kein Anlaß zu Misbräuchen, und Aberglauben.

Im Jahre 1779.

Die kürzeste, und leichteste Art einen Freygeist umzuschaffen.

So richtig hier die Hauptsache, so schlipfrig sind die Nebendinge ... doch weil die Parteyen getrennet sind, und diese mit Ausnahm einigen Heiden den Himmel öffnen, jene alle Heiden ohne Ausnahm in die Hölle sperren: hiemit jede das Recht hat die andere zu verketzern, geht alles auf die Rechnung des Bischofs, der es guthieß, der mag umsehen, wie es um seinen Glauben stehe. Es ist seine Schuld. Warum bestellt er keine Censoren, die wenigst noch wissen, was katholisch ist. Findet er keine in seinem weiten Kirchsprengel, schicke er nach Wien; da wachsen sie über Nacht.

Im Jahre 1780.

Vorbothen des neuen Heidenthums, und die Anstalten, die dazu vorgekehret worden sind, der II. Band.

Schon oben habe ich besorget, man möchte hier Aberglauben, und Misbräuche antreffen. Mit Wissen habe ich diese nicht gelehret. Sollte das Unglück den Nachtrag treffen, geht der mich nicht an; da mag der Priester-Zeitungsschreiber, Lorenz Hübner, der sie in den Tagen seiner Jugend, und schlechter Aussichten darangeflicket,

cket, vor die Lücke stehen. Sind aber die Vorbothen selbst nicht katholisch ausgefallen, haben sie mehr geschadet, denn alle Wienerbrochüren. Denn diese wurden verachtet, und weggeworfen; jene sind in Jedermanns Händen. Selbst bey Hof wurden sie gelesen. Man hat sie übersetzet, und schon im ersten Jahr an verschiedenen Orten frisch auflegen müssen. Dieser Umstand ist sehr erschwerend, und leget Rochen die Nothwendigkeit auf, hier die Brille zu brauchen, und keine Zeile ohne die strengste Beurtheilung passiren zu lassen.

Im Jahre 1781.

Schriften nach derselben.

Der Mann zu seinen finstern Zeiten, wie man jezt einen bey unsren aufgeklärten brauchete. Eine Rede auf den heiligen Bernhardus.

Diese ist von Herrn **Wittola** für sehr gefährlich angesehen worden. Aber eben dieß Urtheil sollte ihr ein gut Vorurtheil machen. **Erstens** weil er ein Verschreyter, wegen des **Stellionats** öffentlich überwiesener Mann ist. **Zweytens** weil er über die gemachten Vorwürfe der Verläumdung, und Jansenisterey sich noch niemals gerechtfertiget hat.

Car-

Carmina lectissima Latina, quæ difficile apud nos fuit reperire

HORTENSII MAURI, *Abbatis*:

FLECHIERII, *Episcopi Nemausensis*.

ROBERTI LOWTH, *Episcopi Londinensis*:

PAULI MAKO, *e Societate Jesu*.

Ein großer Herr, der gerade von Wien kömmt, versichert mich, das Latein sey dort ganz ausser Kours: man möchte es noch aus dem Meßbuche, Ritual, und Brevier verbannen. Das beruhiget mich sehr über diese lateinische Sammlung; ich glaube nicht, daß ich etwas von selber widerrufen müsse.

DE OPTIMIS INTERPRETIBUS DIVINORUM LIBRORUM, *Prælectiones Biblicæ quatuor*.

Ist auch lateinisch, kann Wenige verführen.

Antwort des kühnen Exjesuiten Weissenbach an den noch kühnern Dorfschulmeister.

Die ächtdenkenden Katholiken in Wien fanden nichts gegen diese einzuwenden; sonst wären sie zu den vielen Auffoderungen, die dort vorkommen, nicht schon 9 Jahre Mäuschen still. Schweigen ist meiner Ehre die größte Kunst! Und könnten sie ganz schweigen: hätten sie gar nie ge-

schrieben; würden sie alle für klug gehalten, und wir andere hätten auch geschwiegen. Hiermit wären noch beede Theile ächt katholisch. Nicht wahr Herr Koch?

Nun hat man alles, was ich, bis Koch uns vorschrieb, wie wir glauben müssen, in Druck gegeben. Aus dem muß man mich beurtheilen, das Uebrige, sey es noch so schlimm, war noch nicht gedruckt, als ich das Unglück hatte, mich als den zweyten Verführer aufgestellt zu sehen.

Von meinen Schriften, die ich ohne Namen herausgegeben.

Vielleicht aber meynet Koch die Schriften, die ich ohne Namen herausgab. Ha! da läßt sich freylich viel leichter schaden. Doch habe ich die Einwendung zu machen: Wer hat ihm gesagt, die und die Schrift sey von mir? Ich möchte diesen kennen lernen. Nein; wenn ich was ohne Beysetzung des Namens schreibe, gehe ich nicht so plump zu Werke, daß es die Friseure, und Kammermenscher innen werden.

Wäre ich Koch, wie ich Weissenbach bin, liesse ich mir nie beygehen, etwas solches von mir hören zu lassen. Ich sähe im Augenblick, was ich dem Gegner für ein Messer in die Hand gäbe; erstens, weil in Deutschland kein Schriftsteller ist, dem so viele fremde Schriften auf die Rechnung geschrieben worden sind, als meiner Wenigkeit wiederfahren ist: Zweytens, weil

weil ich mich darüber so vertheidiget, daß die Lust Niemand mehr kommen soll, dieß ferner zu wagen *). Drittens, weil, wenn Koch mich dennoch für den Vater solcher Kinder hielt, ich ihm mit gleichem Rechte von der Brust weg sagen könnte: **Du, und kein Anderer ist der Verfasser der drey Pasquillen, die seit dem Monat** ** **zu Wien das Taglicht erblickten.** „Verläumdung! Lästersucht, Entehrung meiner Person. Was! ich eine solche Schandschrift machen? Proben her! überzeugende gerichtliche Proben fodere ich.“

Das würde dann auch meine Antwort seyn: **Verläumdung! Lästersucht! Entehrung meiner Feder! Was! ich ein solches Buch machen? Proben her! überzeugende, gerichtliche Proben fodere ich.**

Zu einer Zeit, wo man so viele Bücher machet, kömmt es nicht aufs Vermuthen

*) Dem ungeachtet hat es erst dieses Jahr Einer gewagt: und durch eine offenbare Falschheit mir Schriften angedichtet, die ich nie gesehen habe. Aber der Salzburger kann sich mit der Wahrheit nimmer vertragen. Die Lüge führt ihm allemal die Hand. Entweder lüget er selbst, oder wiederholet, was Andere gelogen haben. Aut scribit mendacia, aut exscribit. Gönnet man ihm die Ehre der Erfindung nicht, will er doch des Vergnügens nicht beraubt seyn, das von der Verbreitung kömmt.

then an: und ich hätte noch immer zum Voraus, daß ich nie Anlaß gab mir eine Schrift anzudichten, wie Koch in dieser unvergleichlichen Brochüre vermuthen machet.

In der Vorrede heißt es: „Glückselige Zeiten! in welchen Jedem erlaubt ist „seine Gedanken frey zu eröffnen: wo aller Gewissenszwang verbannet ist: und „wo man ohne Scheu, ohne Furcht die „nach und nach in die Religionsübungen „eingeschlichenen Aberglauben und Misbräuche, falsche Wunder und Mährlein, „unächte Lehren und Sätze bestreiten, „und verwerfen darf. Zeiten, in welchen „der ungelehrte Laye nicht mehr den so oft „sehr parteyischen Priester allein; sondern „auch den Gelehrten hört, und zu seiner „Aufklärung selbst mitwirket."

Herr Koch ist wirklich ein Gelehrter.

Herr Koch ist hiemit ein Gelehrter, das ich noch nie wußte, und aus der ganzen Schrift sonst nirgends abnehmen konnte. Es kommt mir wohl zu statten, daß er die Vorsicht gebrauchet, es gleich anfangs in der Vorrede zu erinnern.

Man saget heute überall, daß sich die jetzigen Gelehrten so gern widersprechen, und da haben wir schon die Probe für die Gelehrtheit des Herrn Koch. Er zeiget das innerste Vergnügen, daß jetzt Jedem erlaubt ist, seine Gedanken frey zu eröffnen; und wir

an-

Andere, die wir auch denken können, sobald wir die Gedanken eröffnen, die jenen zuwider sind, sollen schon im Titel der Bücher als Vertheidiger der Aberglauben, und Misbräuche; in den Vorreden aber als Krämer falscher Wunder, Mährlein, unächter Lehren, und Sätze ausgeschrien werden! Dieser Widerspruch Herr Koch ist zu auffallend, als daß ich ihn nicht hätte bemerken sollen.

Ob er auch vernünftig ist? Man zweifelt sehr wegen dem Principio Contradictionis.

„Man verdamme diese Schrift nicht „gleich wegen des Titels ꝛc.“

Diese Stelle ist zum Theil schon oben beleuchtet worden. Nur setze ich hinzu: man verdammet sie nicht nur wegen des Titels, sondern auch wegen der tollen Zueignung, wegen der widersprechenden Vorrede, wegen den ohne Unterscheidung dem Veronius angeflickten Sätzen und Zusätzen; zum Beyspiel von Anrufung der Heiligen,

von den Reliquien,

vom Ablaß,

von dem Unterschied der Speisen, dem Fasten, und der Feyertage,

von dem Papst, und dessen Primat,

von den Bischöfen,

von der Macht der katholischen Landesregenten in geistlichen Sachen,

Er hat nicht nur den Veronius aufgewärmet, sondern noch vieles dazu gekochet.

von der Priesterehe,
von der Exkommunikation,
von der Toleranz.

„Wir nennen uns mit Recht Katho-
„liken; weil man uns keine von der Kir-
„che verworfenen Irrlehren wird aufdrin-
„gen können; weil wir zuversichtlich hof-
„fen, daß man unser Bekenntniß, und Leh-
„re weder verwerfen werde, noch könne.“

Das aber so ziemlich abgeschmack ist.

Hier will Koch, man soll ihm keine Irrlehre aufdringen; aber warum dringt dann er Leuten, denen er Achtung schuldig ist, Aberglauben, Misbräuche, falsche Wunder, Mährlein, unächte Lehren, und Sätze auf; und zwar mit der unverschämten Art, ich will sagen im Titel, und in der Vorrede? Ein Mensch, der sich so viel erlaubet, berechtiget jeden Leser ihn beym ersten Blatt für keinen gemeinen Fuhrknecht anzusehen. Daß uns doch alle Aufklärer das Evangelium mit der Peitsche in der Hand predigen wollen, und, sobald wir Einem sagen: **Herr! sey er doch nicht gar so verdammt grob!** zur Antwort geben: **Sieh wie intolerant du bist! Weißt du nicht, daß jezt Jedermann gestattet ist seine Gedanken frey zu eröffnen?**

Die zuversichtliche Hoffnung, daß auch Andere sein Bekenntniß, und Lehre weder verwerfen werden, noch können: mag sich wohl

wohl auf die Sätze des Veronius beziehen; dem wir den Kredit so wenig nehmen wollen, als Koch ihm selben geben kann. Diese lassen wir ganz gelten; aber seine Sätze, die hier ebenfalls für Veronianisch passiren sollten, müssen wir grossentheils verwerfen. Er redet darinn wie ein Mann ohne Kopf. So nimmt er zum Beyspiel dem Papst die Macht einen Altar zu privilegieren, er findt darinn die unwidersprechliche Falschheit, daß er so das heiligste Meßopfer kräftiger machen wolle, als es von selbsten ist; und der Apostel der Indier und Japaner, der heilige Franz von Xavier bittet in seinen Briefen den heiligen Ignaz wenigst zweymal, er wolle ihm doch beym Papst diese Gnade für Indien auswirken!

Vorgeschmack von dieser Kocherey.

Allein Koch achtet die Heiligen nicht; er fürchtet, daß viele aus ihnen eher in der Hölle, als in dem Himmel sind. Er ist dabey so dreist, daß er den heiligen Augustinus anführet; welcher sagen soll, daß **wir viele als heilig verehren, die vielleicht in der Hölle ewig verdammt sind.** Die Stelle und Citation will ich mir zur Verhütung des Aergernisses mit dem ganzen Zusammenhang der Worte feyerlich ausgebethen haben. Es wird daraus erhellen, ob er von Bekannten oder Unbe-

kannten: ob er von jenen rede, welche die Kirche, oder welche ein Haufen des Pöbels für Heilige hält. Solche Ausbrüche von Muthwillen können unmöglich nach der höchsten Willensmeynung seiner Majestät des Kaisers seyn: und wenn ich die geringste Dosis auch nur vom Scheinchristenthum voraus setze, kann ich mich niemals darein finden, wie die Censores bey ihrer Sorgfalt auf andere Sachen über den Punkt so gar unempfindlich seyn, und alles passieren lassen können. **Wiklef**, welcher gelehret hat, die heiligen **Augustin**, **Benedikt**, und **Bernhard** wären verdammt, ist vom Kirchenrath zu Kostanz anders behandelt worden.

„Wenn Jemand über eine Stelle ein „Zweifel aufsteigen sollte, so bitten wir „des Franc. Veronii S. Theologiæ Do„ctoris Secretionem eorum, quæ sunt de „fide Catholica ab iis, quæ non sunt de „fide, ab omnibus Sorbonæ Doctoribus „in plena Congregatione Facultatis Theo„logicæ approbatam, nec non 1645 in „Generali Conventu ab universo Clero „gallicano receptam: den Vasquez &c. „nachzuschlagen."

Vom Vasquez.

Vasquez ist nur in die Luft citieret. Herr **Koch** hat ihn bey Verfassung der drey Bogen in den Anführungen des **Ve-**

ronius erblicket. Ich habe weniger Musse ihn zu lesen, als Koch, der doch die Pflicht hatte es zu thun. Ich würde dabey mit den Stunden sehr schlecht haushalten; weil ich wohl weiß, daß in den zehn Folianten des Spaniers über einige Artikel nichts denn ihre Widerlegung anzutreffen ist.

„Das übrige haben so wohl Bischöfe, „als andere durchgängig erlaubte Schrif„ten öffentlich gelehret, und bekannt.“

Von Bischöfen u. durchgängig erlaubten Schriften.

Dieser Zusatz zeiget, wie verfänglich man sich auf Vasquezen berufen hat: und wie leicht der Leser sein Ansehen auch auf jenes, was pur Kochisch ist, ausdehnen könnte. In einer so wichtigen Sache, wie der eigentliche Verstand einiger Glaubenssätze ist, kann man nie zu viel Bestimmung fodern.

Was sind aber, mit Erlaubniß zu fragen! was sind das für Bischöfe? was sind das für durchgängig erlaubte Schriften, die jene Sätze unterstützen? Ihre Nämen, und Titel hätten hier keine schlechte Figur gemachet. Ich muß sie nothwendig wissen! denn wir Aberglauben- und Misbräucheprediger, wenn wir uns nimmer an die ächtkatholische Kirche kehren, könnten dabey in Versuchung gerathen mit Bischöfen, und Schriften noch weniger Umständе zu machen. Es wäre lauter Gegen-

 recht;

recht; ja wir könnten ihnen nie so verächtlich begegnen, als Koch dem obersten Bischof, und den Schriften jener Leute, welche noch allemal mehr denn 6 Kreuzerauthoren sind, begegnet ist.

Bischöfe, Bischöfe! Schriften, Schriften die durchgängig erlaubet sind! Es giebt noch andere Bischöfe; noch andere Schriften. Wir haben erlebt, daß man einigen Bischöfen zeigte, sie hätten sich durch ihre Hirtenbriefe nicht nur zu Miethlingen, sondern gar zu Wölfen gemachet. Man hat Schriften erlaubet, welche nicht nur Ketzereyen, sondern gar den Unglauben lehren. Alles wird gutgeheissen; nur das nicht, was für die Kirche, und die Erbauung ist. Herr Koch hätte, sich selbsten zu schonen, einen jeden seiner Zeugen beym Namen nennen sollen. Anders können wir sie nie gelten lassen. Wir, so oft wir für Aberglauben und Misbräuche schreiben, müssen es auch so machen; und macheten wirs anders, würden die ächtdenkenden Katholiken die ersten seyn, die es uns vorwürfen.

Man muß nicht in die Luft citieren.

Ueber die vielen Sätze, welche Koch zum Veronius hingeflicket hat.

Wenn ich diese Stück für Stück durchgehen, und jeden nach seinem Werthe beurtheilen wollte, würden freylich mehr denn

drey

drey Bogen herauskommen. Allein es lohnet des Papiers, und der Mühe nicht, so viele Umstände zu machen. Ich habe genug an dem komischen Auftritt, den sie veranlassen: ich brauche dem entscheidenden Manne, nachdem er über die ächte Lehre abgesprochen hat, nur seine eigenen Worte zurückzugeben: und mit eben der Dreustigkeit, die ihm so trefflich läßt, folgendes zu verdeuten:

Ein komischer Auftritt.

„Der Herr saget, das, und dieß, und „jenes ist kein Glaubenssatz. So folget „dann nothwendig, daß dessen Gegentheil „kein Irrthum, keine Ketzerey, kein Mis„brauch, kein Aberglauben ist. Man muß „es gelten lassen: man muß es dulden: „Noch sollte nach allen Toleranzgesetzen nicht „einmal dawider schreiben, viel weniger „jene Ausdrücke zu Hilf nehmen, welche „beleidigend sind."

Ja gewiß, in jedem Blatt heißt es: Das ist kein Glaubensſatz. Gut; so kann ich dann darüber halten und lehren, was mir gefällt. Der Herr hat kein Recht sich dawider zu setzen. Daß er deßwegen über mich und Andere so herfährt, und sich dabey mehr Freyheit herausnimmt, als wenn er Gotteslaugner behandelte, zeuget von schlechter Erziehung, und gehöret zu den Anmassungen, die man, wenn man den Dialekt

der

der Keger brauchete, nicht milder denn mit Unverschämtheit, und Lümmeley geben dörfte *). Dieß Ding, mein Herr, heißt man einen Satz umkehren, und der Gegner muß es sich gefallen lassen; weil er ihn selbst gemachet hat. Keiner ist schuldig Waaren zu kaufen, die màn wider Recht zu Markt trägt, und mit denen man hätte zu Hause bleiben sollen.

Eben so ists mit den Machtsprüchen des Herrn Kochs. Es heißt immer:

Es ist erwiesen:

Das glauben wir nicht:

Es ist offenbar, daß es irrig sey:

Wir halten billig für einen Misbrauch:

Wir glauben, daß die Bischöfe vermög des ihnen von Gott gegebenen Gewalts das gänzlich aufheben sollen:

Wir glauben, daß es zur Wiederherstellung der ganz in Verfall gerathenen Kirchenzucht sehr dienlich, und dem Seelenheile sehr nützlich seyn würde:

Wir halten uns für verpflichtet, und schärfen den Unsrigen mit größtem Fleiß ein:

Es

*) Man zeige mir einen Keger, welcher den Ungläubigen mit so schlechter Lebensart begegne, wie ers gegen uns thut!

Es bleibt kein Zweifel übrig:
Dieß glauben, bekennen, und behaupten wir nach allen Kräften ꝛc.

Diese Machtsprüche berechtigen mich vor aller Welt, ihm ohne Anstand zu sagen:
Ich halte das Widerspiel:
Es ist nicht erwiesen:
Ich sage, nein:
Es ist kein Misbrauch:
Es ist lang nicht so richtig:
Ich sehe das für frech, falsch, schädlich, gefährlich an:
Es bleiben noch viele Zweifel übrig:
Wir glauben, bekennen, und behaupten das Gegentheil:
Es ließ sich noch viel dawider sagen.

So muß der Mann gleich einem begossenen Budel dastehen. Er erfährt, ich wisse nicht nur Misbräuche, und Aberglauben, sondern auch die reine Wahrheit zu predigen. Er findt keinen Ausgang. Er kann nichts antworten. Denn was er saget, tauget nicht nur zur Gegenantwort, und Widerlegung, sondern schlägt ihn selbst. Kaum hat er den Mund aufgethan, ist schon ein Widerspruch da. Ich soll ihm ohne weiters zugeben, er könne über solche Materien halten was er will, weil es den Glauben nicht angeht; mir aber soll das nicht gestattet seyn: und denke ich

Wie sich Koch die Suppe selbst versalzen hat.

anders als er, bin ich ein Irrlehrer, ein Misbrauch- und Aberglaubenvertheidiger. Das mußte ich aufs neue erinnern; weil mir der Herr einen neuen Anlaß gab. Immerhin ihr Aufklärer! ihr könnet wohl einen neuen Glauben, aber nicht eine neue Logik aufbringen. Widerredet uns meinetwegen; nur euch selbst widerredet nicht; sonst ist alles vergeben, was ihr auf uns schimpfet. Sollten wir auch alle auf euren Befehl schweigen, hättet ihr nichts dabey gewonnen. Eure Büchelgen brauchten keine Widerlegung; ihr widerleget euch selber.

Wir wollen aber ein Muster von Kochs Genauigkeit hersetzen, mit der er Glaubenssätze von dem, was man zu glauben nicht schuldig ist, zu unterscheiden weiß. Es betrifft eine Hauptsache, die Regierung der Kirche, auf die er seinen Augenmerk vorzüglich zu richten scheint.

Ein ganzes Muster seines ächtdenkenden Katholizismus, und von allem Schlack gereinigter Lehre.

An der 46. Seite schreibt der ächtdenkende Lehrer, welcher überall nur auf das geht, was ausgemachet, was in der Kirche durchgehends angenommen, und für einen Artikel der katholischen Lehre erkläret ist:

„Wenn man die bischöfliche Würde „blos für sich betrachtet, so bleibt kein „Zweifel übrig, daß die Bischöfe an Macht

„ein-

„einander gleich sind: denn in der Kirche „ist, wenn man es eigentlich ausdrücken „will, nur ein einziges allgemeines Biß„thum, wovon jedem Bischofe ein beson„derer Antheil zur Einrichtung, und Auf„sicht übergeben worden ist.

„Die Bischöfe haben alle gleiche Macht, „gleiche Gewalt von Gott selbst erhalten, „die Schlüssel des Himmels sind von Je„su Christo allen auf gleiche Weise gege„ben: und der Bischof von Rom, der „Papst, hat keine grössere Gewalt, als „ein anderer Bischof in seinem Kirch„sprengel. Diese bischöfliche Macht er„strecket sich eben so weit, als die geistli„chen Bedürfnisse seiner Heerde. So lang „er von den Gesetzen der allgemeinen Kir„che nicht abweicht, hat er Niemanden, „als Gott allein, Rechenschaft von seinem „Betragen zu geben. Ein jeder Bischof „hat in Verwaltung seiner Kirche voll„kommene Freyheit. Es sind alle Bi„schöfe an geistlicher Macht gleich, über„all ist eben dasselbe Priesterthum, alle „sind Nachfolger der Apostel. Diese Sätze „sind in der heiligen Schrift, und in den „heiligen Vätern gegründet, daher neh„men wir sie (Notabene) als Glaubens„sätze an.

„Kein

„Kein Bischof ist schuldig den mindesten Eingriff in seine Gerechtsamen von „dem Papst zu leiden: und ist befugt, in „seinem Kirchensprengel zu Beförderung „der Kirchenzucht, und des Seelenheils „nützliche Verfügungen zu machen, Misbräuche, und was zur Wesenheit der Religion nicht gehört, abzuschaffen, alle „Exemptionen, welche zum Nachtheil seines bischöflichen Ansehens jemals von „Rom aus sind ertheilet worden, zu zernichten; alle Dispensationen, Lossprechungen, Verleihungen rc., welche der „Papst ohne sein Vorwissen, und Erlaubniß ertheilet hat, für ungültig zu erklären; nach den Umständen, und den Bedürfnissen seiner Heerde Gelübde aufzulösen; die Kirchengebothe, welche nicht „Glaubensartikel, sondern nur die Kirchendisciplin betreffen, abzuändern, und „sobald er erwählet, und geweihet ist, in „die Verwaltung, und Rechte seines bischöflichen Amtes einzutretten, ohne das „sogenannte Pallium von dem Papst durch „eine Summe Geldes zu lösen. Denn „jeder Bischof ist aus Gottes Gnaden, „nicht aus Gnaden des Papstes Bischof, „und hat seine Gewalt unmittelbar von „Gott, nicht vom Papst.

„Das

„Daß unsre Bischöfe diese Gewalt un-
„mittelbar von Gott haben, und vermöge
„dieser Gewalt Alles selbst vorkehren kön-
„nen, was zur Verbesserung der Kirchen-
„zucht und zum Besten des Leibes, und der
„Seele ihrer untergebenen Gemeinden nö-
„thig, und nützlich scheint; dieß glauben,
„(Notabene) bekennen, und behaupten wir
„nach allen Kräften. Wir würden uns
„daher jederzeit in allen Angelegenheiten
„an sie, und niemals nach Rom wenden *);
„ja wir nehmen sogar keine Befehle,
„keine Lossprechungen, keine Dispen-
„sationen, keine Bullen von Rom an,
„wenn sie nicht von unsern Bischöfen, und
„Landesfürsten **) vorher untersuchet,
„und angenommen, und ihren Rechten
„unschädlich, und unvorgreiflich befunden
„worden sind: und dann nehmen wir sie
„nicht als vom Papst, sondern von un-
„sern Bischöfen, und Landesfürsten uns zu
„befolgen vorgetragen, oder als nützlich an-
„gerathen, an ***).

„Sollte es aber geschehen, daß je ein
„Bischof bey entstehenden Streitigkeiten
„unter

*) Ja freylich. Das versteht sich von selbst.

**) Das Letztere gilt. Denn diese sind nun Päpste, und noch mehr: und so haben freylich die Bischöfe viel dabey gewonnen.

***) Recht so.

„unter den Gelehrten entweder aus zu vie„ler Anhängigkeit an den päpstlichen Hof, „oder aus Privatabsichten nichts entschiede, „und seine Heerde nicht durch einen Hir„tenbrief gemäß seiner Amtspflicht nach den „ächten Grundsätzen (Notabene) belehrte, „welche unter den streitenden Partheyen „Recht habe, und welcher man folglich „beypflichten soll; so werden wir uns, was „Glaubenssachen sind, an die Entscheidun„gen der allgemeinen Kirchenversammlun„gen, und an die bewiesenen Gebräuche „der alten Kirche; was aber das Aeusserliche „betrift, an die Verordnungen unsers ka„tholischen einsichtsvollen Landsfürsten hal„ten, und solche für ächt annehmen *).

Ein anderes Muster.

Von diesen geht Herr Koch an der 50 S. zu der Macht der katholischen Landesregenten in geistlichen Sachen über, und zeigt uns seinen neuen Papst im Seitengewehr mit folgenden nicht minder merkwürdigen Worten, in denen ein ziemlich guter Begriff vom neuen Kirchenrecht enthalten ist:

„Die

*) Das ist freylich nach den Gebräuchen der alten Kirche. Nur das ist vergessen worden, daß man dem Bischofe, der sich nicht von den Schaafen hüten, und leiten läßt, den Kopf vor die Füsse legen soll. Denn das war auch ein Gebrauch der alten Kirche; in welcher der Regent im Aeusserlichen eben das zu sagen hatte, was jetzt; wenn er auch weder katholisch, noch einsichtsvoll war.

„Die ganze Kirchenregierung besteht „darinn. Die innere Disciplin, das Gan„ze, was man Religion heißt, ist den „Bischöfen, jedem in seinem Kirchenbezirke „von Gott anvertraut worden; der römi„sche Bischof, den man deßwegen Papst „nennt, trägt Sorge, daß die Bischöfe „das Wesentliche, ohne welchem die Rei„nigkeit der Religion nicht bestehen kann, „bewahren *). Der katholische Landesfürst „übt seine Macht über die äusserliche Di„sciplin, und zwar in seinem ganzen Staate.

„Schon von den Zeiten an, als Lan„desfürsten zur christlichen Religion über„traten, zweifelte Niemand daran, daß „ihre Rechte durch diesen Uebertritt nicht „den mindesten Abbruch leiden dürften. „Daher war jeder christliche Landesfürst „berechtiget, eine allgemeine Aufsicht über „das Aeusserliche der Religion, oder die Kir„chenzucht zu tragen, und diese nach dem „Wohl des Staates einzurichten. Denn „weil das Aeusserliche der Religion mit der „politischen Verfassung in der genauesten „Verbindung steht; so muß die Aufsicht, „und Einrichtung desselben als ein wesent„liches Recht den Landesfürsten zukommen.

 Von

*) Das Wesentliche aber ist, was ihm die Bischöfe, oder vielmehr der weltliche Papst noch lassen wollen.

„Von dem Augenblick an, als die rö„mischen Kaiser sich zur christlichen Reli„ligion bekannten, hiengen die Kirchensa„chen von ihnen ab; selbst die großen Kir„chenversammlungen wurden auf ihre Be„fehle, und Veranstaltungen gehalten. „Eine Menge Gesetze in Religions- und „Kirchenangelegenheiten, willkürliche, doch „gewissenhafte Vergebung geistlicher Aem„ter, Bestrafung, und sogar Absetzung „der Geistlichen, die es zu verdienen schie„nen, Gerichte über kirchliche Streitfra„gen, und andere ähnliche Handlungen „sind eben so viele Denkmäler seiner lan„desfürstlichen Macht *). Deßwegen nen„net Eusebius, Bischof von Cäsarea, den „Kaiser mit allem Rechte einen allgemei„nen von Gott verordneten Bischof. Denn „jeder Bischof hat zwar die Aufsicht über „seinen Kirchensprengel; der Kaiser hinge„gen verbreitet seine Sorgfalt über alle „Kir-

*) Herr Koch ist hier gegen seinen Landesherrn viel zu gespärig. Denn ich weiß viele Prinzen, die ihre Obergewalt sogar in diesem gezeiget, daß sie auch über Dogmen absprachen, und das Glaubensbekenntniß umschmolzen. Und solche Handlungen wären doch die vorzüglichsten Denkmäler ihrer Landesfürstlichen Macht. Wenn ich ein Kanonist vom neuen Guß wäre, sollten mir derley Hauptsachen nie so leicht entwischen.

„Kirchen seines Reichs *). Selbst Rom,
„der päpstliche Stuhl, erkannte noch in
„den neuern Zeiten diese Macht des Lan-
„desherrn; denn man sagte in dem Wer-
„ke, welches von der Salbung und Krö-
„nung des Kaisers handelt, und auf Be-
„fehl des Papsts Klemens VIII. wieder
„ausgegeben wurde, ausdrücklich: die
„Kaiser, und Könige sind Statthalter
„Christi, und nehmen an dem bischöfli-
„chen Amte wegen der äusserlichen Kir-
„chenverwaltung Theil.

„Der Landesfürst ist derohalben be-
„fugt alle päpstlichen Bullen ohne Unter-
„schied, oder Ausnahme zu untersuchen,
„und deren Bekanntmachung entweder nach
„Gutbefinden zu erlauben, oder zu ver-
„biethen: bey sich ereignenden Streitig-
„keiten über Glaubenssachen, und Kirchen-
„angelegenheiten, Kirchenversammlungen
„zusammenzuberufen, denen der Papst ent-
„weder persönlich, oder durch Abgeordnete
„vorsitzen muß: Bischthümer, und Pfar-
„reyen zu vertheilen, zu verlegen oder zu-

*) Eusebius von Cäsarea hätte den Kai-
ser gern sogar im Hauptartikel der christ-
lichen Lehre, zum Richter gehabt; wie ers
dann noch bey Lebzeiten dieses Bischofs ge-
worden, und entschieden hat, Jesus Chri-
stus sey nicht einerley Wesens mit dem
Vater. Herr Koch vergißt doch gar so
viel, was zum Vortheil des Regenten ist.

„sammenzuziehen: den Bischöfen, und an=
„dern Kirchenvorstehern, und Geistlichen
„nach seinem Gutdünken ihr Einkommen
„entweder zu verringern, oder zu vermeh=
„ren: die Klöster der Ordensgeistlichen nach
„seinem Belieben zu vermindern, oder auch
„alle in seinem Lande aufzuheben, weil
„die Religion ohne Ordensleute auch jetzt
„so gut bestehen kann, als in den ersten
„Zeiten des Christenthums, wo es gar
„keine Ordensgeistliche gab. Wenn er
„aber auch deren einige im Lande beybe=
„halten will, ihnen eine andere Kleider=
„tracht, und andere Einrichtungen vor=
„zuschreiben: Bruderschaften, und Kon=
„gregationen mit sammt ihren Ablaßbul=
„len zu kassiren, und kurz; alle Misbräu=
„che, Aberglauben, und Andächteleyen,
„welche sich in Religionsübung, und Got=
„tesdienst eingeschlichen haben, und was
„zur Wesenheit derselben nicht nöthig,
„und nützlich ist, abzuschaffen, und dem
„Bischof zu befehlen, auch das Seinige
„zu Tilgung dessen, was der Landesfürst
„getilget haben will, beyzutragen, und
„das Volk zu belehren, daß dergleichen
„Vorkehrungen mit Recht, und zum Nu=
„tzen des Staates, der Religion, und des
„Volkes seyn gemachet worden *).

„Dieß

*) Wenn aber eben das zweifelhaft wäre, ob

„Dieß (Notabene!) glauben, beken„nen, und vertheidigen wir von der Macht „der katholischen Landesfürsten *).

Bis hieher Herr Koch; von dem man zweifeln kann, ob er nicht mehr Unentschiedenes zu Glaubenssätzen gemachet, als Veronius von Glaubenssätzen abgesöndert hat. Indessen sind es bey ihm doch Wahrheiten, und wie wir vernommen haben, Wahrheiten, welche er, und Konsorten als einen Theil ihres ächtkatholischen Bekenntnisses ansehen. Mir ist das Meiste falsch. Aber warum? Wo ist die Probe? Ich bedarf keiner wider ihn, als etwa daß es viel hundert Landesfürsten für falsch an-

Widerlegung in drey Worten, welche Koch selber gemachet hat.

ob eine Sache den Misbräuchen, Aberglauben, Andächteleyen beygezählet werden könne, müßte natürlicher Weise, weil es immer mit dem Aeusserlichen verbunden wäre, der Regent den Ausschlag geben.

*) Mich dünkt, dieß bliebe ihnen auch, wenn sie nur äusserlich katholisch wären, oder alle zusammen türkisch würden. Die Kirche, und die Religion, wie Herr Koch schon oben recht vortrefflich angemerket hat, kann ja den Rechten derselben nichts benehmen. Die Apostel haben das freylich nicht gewußt, sonst hätten sie nicht wider den Befehl ihrer Oberkeit öffentlich geprediget, und anders gethan; was allemal zum Misbrauch werden muß, wenns dem Willen des Prinzen entgegen ist.

angaben. Er hat aber auch für sich keine Probe angeführet. Es dünket ihn so, das ist ihm genug zum Glauben. Mich dünket anders, das ist mir genug zum Läugnen. Mehr kann Niemand fodern.

Ich mache nun den Beschluß, und nehme diesen vom Anfang, und sogar vom Titel des Kochischen Glaubensbekenntnisses, wo er mich und Andere, die wir ihn nie gekannt, viel weniger gereitzet, oder beleidiget haben, aus lauter Toleranz für Betrogene, und Betrüger, für Feinde der Wahrheit, für Verführer des Volks ausrufet. Ich hatte für seinen Beruf so viel Achtung, daß ich ihn eifrig bath, mir meine Irrthümer aufzuweisen, mit dem theuren Versprechen, dieselbe noch in diesem Vierteljahre nicht nur öffentlich, sondern auch feyerlich abzuschwören. Ich dörfte zwar ohnehin zu allen meinen Lehren stehen: und mich darüber nicht einmal von einem Bischof verketzern lassen. Denn Jedermann lehret jeßt ungestraft, was ihm gefällt. Ich schreye aber nach einer Untersuchung! der Gegner selbst soll sie anstellen.

Warnung an diesen Herrn.

Wenn nun Herr Koch mit dem Erweise nicht aufkömmt: wenn er mich keiner Irrlehre überführen kann, sieht er von selbst, zu was er mich berechtiget hat. Da würde ich dem Verläumder was anderes

res wissen lassen. Solche Leute glauben, sie dörfen sich auf deren Unkosten, die ehemals Jesuiten waren, Alles zu gut thun. Bey mir soll das ihnen nicht hingehen. Ich habe darum, daß ich zu diesem Körper gehörte, auf meinen Charakter noch nie Verzicht gethan. Ich kenne die Rücksicht, die ich aufs Publikum zu nehmen habe; doch weiß ich zugleich, was ich meiner Ehre schuldig bin. Schon sieben haben mich auf die Art angegriffen. Sie dorften aber auf ihren Lohn nicht warten. Ich habe ihnen die Lust auf Jesuiten herumzureiten so ziemlich benommen: und hoffe, sie wird dieselben so bald nicht wieder anwandeln.

Und andere, welche glauben, gegen die ehemaligen Jesuiten sey ihnen Alles erlaubt.

Diese Schreiberlein, die ihr ganzes Daseyn nur lediglich der heutigen Zügellosigkeit zu danken haben, sollen längst wissen, daß wir uns ihres Schmähens wegen so wenig bekümmern, als um ihren Beyfall bewerben. Man hat es ihnen genug zu verstehen gegeben. Eben hier, in dieser meiner Schrift konnten sie es aufs neue lesen. Ja doch! wir achten sie noch weniger, als sie uns. Und das fodert die liebe Billigkeit, die auch bey allem Verfall der Religion unter den Menschen dennoch gelten sollte. Denn sehet, wenn diese auf Niemand mehr Rücksicht nehmen:

Man muß sie noch weniger achten, als wir von ihnen geachtet werden.

men: wenn sie ohne Unterschied Geistlichen und Weltlichen, Bekannten und Unbekannten, Hohen und Niedern, die noch nicht zur Fahne der Aufklärung gehören, Hohn sprechen: und anders nicht begegnen, als wenn diese so viel als Nichts, sie aber weiß nicht was wären; wie dörfen sie hingegen von wem andern einige Achtung fordern? Sie machten sich meiner Treue! durch diese Forderung eben so lächerlich, als da sie sich in Kopf gesetzet, wir hätten uns ohne weiters gefallen zu lassen, daß wir je früher je lieber ihren Grundsätzen folgten; wo doch die ganze deutsche Welt mit Augen sieht, daß sie selbst um keine Unterwerfung mehr wissen, und in allen Blättern nichts denn Widersetzlichkeit lehren. Würden sie nicht besser thun, wenn sie uns grosse Verheissen macheten: wenn sie uns von göldenen Bergen, von Beförderung, von öffentlichem Ruhme sprächen, im Fall wir uns zu ihrer Parthey schlagen, und gleich ihnen Tutti schreyen wollten? Das habe ich öfter gedacht. Jetzt denke ich anders. Denn nachdem man mir Mehrere derselben kennbar gemachet: und ich vernommen, daß sie selbst nicht haben, was sie Andern versprechen, oder geben sollten: und daß sie nur darum so lärmen, um sich dadurch in ei-

nigen

nigen Kredit, mit dem Kredit in eine bessere Lage zu setzen; giebt sich von selbst, daß sie sich lediglich ans Schimpfen halten, wir aber dasselbe nicht achten müssen.

Beschluß
dieser Abhandlung.

Ich hoffe meine hochwürdige Herren! sie werden mir die Ausschweifung über das Glaubensbekenntniß der ächtdenkenden Katholiken nicht übel deuten. So weitläufig sie ausfiel, hat sie doch mit unsrem Gegenstand so viel Verbindung, daß ich den Anlaß mich darüber zu erklären, nicht gern fahren ließ. Meine Entschuldigung.

Geistliche, die das Gewicht ihrer Würde fühlen, und dem Höchsten die Treue geschworen haben, können aufs Gut des Glaubens, das bey ihnen hinterlegt ist, und über das man einst Rechnung von ihnen fordern wird, nie zu aufmerksam seyn. Es sind deren zu viel, die es uns rauben wollen. Ihre Menge machet mich sorgfältig, nicht ihre Waffen. Im Gegentheil sind die so bestellt, daß sie mir eher Muth einsprechen. Der Weihrauch, den man ihnen streuet, kömmt einzig von dem Leichtsinn, der sie die Quellen des Alterthums, und die Stützen der Kirche verken-

kennen machet. Ich lese die Büchelgen, mit denen sie unsre Luft anstecken. Ich spüre nach ihren Absichten, ich wäge ihre Gründe, ich weiß die Fangschlüsse, die sie zu Mark tragen. Alle Distinktionen, so viel sie deren in Bereitschaft haben, reichen lang nicht hin, den Vorwurf abzulehnen, daß ihnen die katholische Lehre von Herzen verleidet ist: und daß sie, statt uns zu bessern, anderes nichts vorhaben, als die Kirche ganz herunterzusetzen, und nach einem Hofsystem einzurichten. Zuweilen sind sie so unbesonnen, daß sie sich deutlich für Irrthümer erklären, und gegen alle Gewohnheit ihrer Vorgänger Gesinnungen äussern, welche nimmer näher ans Evangelium der Vernunft gränzen könnten. Beym Ausmarken lief aller Unterschied auf eine Linie hinaus, die ohne Vergrösserungsglas kaum mehr kennbar wäre.

Charakter der Feger.

Sie sind überdas die unredlichsten Schriftsteller. Sie schöpfen immer aus trüben Quellen, sie stümmeln die angeführten Stellen, sie stossen auch die gemeinsten Begriffe um, und durchstöbern alles, was dem Fürsten verhaßt seyn kann, und hundertmal widerleget worden. Ihr Ton ist der Ton des Siegers: und das Bewußtseyn der äussern Ueberlegenheit bringt sie so weit, daß sie den größten Leuten,

denen sie nicht an die Schultern reichen, mit Verachtung begegnen: und sie sogar bey Protestanten, die ihrem Verdienst Gerechtigkeit wiederfahren lassen, um allen Kredit bringen möchten. Sehet ihre eigentliche Stärke, auf die sie sich verlassen, und die sie gegen Jederman brauchen, der seinen Glauben noch zu schätzen weiß!

Eben so auffallend ist, daß sie auch jenes, was noch nie bezweifelt worden, zu menschlichen Erfindungen machen: und, damit sie ihre Forderungen durchsetzen, sind sie immer mit Majestätsrechten da; als hätte die Religion nicht eben so wichtige: oder hienge alles nur von weltlicher Macht, und angenommenen Planen ab. Jesus Christus ist der Fürst der Könige auf Erden. Princeps regum terræ! Er hat mehr Gewalt, als nur jene, die ihm die Regenten aus gutem Willen ertheilen. Machet die Kirche einen Gebrauch davon, waget sie keine Eingriffe in fremde Gerichtbarkeit. Sie handelt auch nicht aus Versehen: und der Geist, der sie leitet, ist kein anderer, als jener der Wahrheit, welcher ihr versprochen, aber der Welt versaget ist.

Wie gegründet die Rechte der Kirche sind.

Ja wohl, daß ihnen vorbehalten wäre, von dem Entdeckungen zu machen, was bisher unbekannt gewesen! Ja wohl, daß

sie die wären, so den Glaubigen zu sagen hätten, was sie niemals wußten, und den Entscheidungen der Kirche einen Sinn geben könnten, der ihr selbst unbekannt war! Wäre dem also, und müßten wir die Religion von ihnen lernen, hätten die Deisten einen gewonnenen Handel: und es blieb nichts übrig, als daß wir Konzilien, und Evangelien ins Feuer würfen. Es steht keinem Christen zu, den allgemeinen Sinn der Väter, oder die Satzungen der Kirchenräthe nach eigenem Dünkel zu drehen. Man muß sich an den Verstand halten, den ihnen die Oberhirten geben, und welchen der Statthalter Christi, jener einzige kompetente Richter für bekannt annimmt. Da der Heiland seine Gewalt den Jüngern ertheilet, wollte er, sie sollten diese mit eben der Freyheit ausüben, mit der er sie selbst ausgeübet hätte. Er sprach zu ihnen: **Wie mich der Vater gesendet hat, so sende ich euch. Mir ist aller Gewalt gegeben im Himmel, und auf Erden. So gehet dann, lehret alle Völker, und taufet sie.** Aber auch in der Kirchengeschichte finden wir überall, daß die geistliche Gewalt mit einer gänzlichen Unabhängigkeit ist verwaltet worden. Das ist die Sprache des ganzen Alterthums: und was darinn vorkömmt, führet uns auf eine gesetzgebende hierar-

chische Ordnung, welche nicht nur entscheidet, sondern auch was entschieden ist, mit unbeschränktem Ansehen so erläutert, daß sie dabey auf keinen Einfluß, auf keine Genehmigung irdischer Mächte zu sehen hat. So wenig man der weltlichen Behörde streitig machet, daß sie über weltliche Gegenstände nach Belieben handle, so wenig darf man die Kirche hindern, den himmlischen Richterstuhl in ihrem Gebiethe aufzuschlagen, und über das was Gottes ist, so abzusprechen, wie sie es mit Ausschluß jeder andern Gerichtbarkeit bis jetzt ausgeübt hat. Gegen diesen Satz muß man mit Thatsachen aufkommen. Man muß uns aus Urkunden zeigen, wer der Erste zum Nachtheil der Fürsten ein so erhabenes Recht sich angemaaßet. Mit Thatsachen, spreche ich, mit Thatsachen, und zwar mit bewährten, ungezweifelten Thatsachen muß man aufkommen. Klügeleyen, Deutungen, Machtsprüche, Spöttereyen, Schimpfe, besonders Einwürfe von persönlichen Vergehungen, Misbrauch des Gewalts, und despotischer Eigensinn, welche die Kirche selbst nie angehen, und für welche die Schuldigen von Gott gerichtet sind, können wir nicht annehmen. Auf dem Stuhl Moysis, spricht Jesus, sitzen die Schriftweisen, und Pharisäer. Alles, was sie

euch

euch lehren, das haltet, und erfüllet; ihre Werke aber sollen euch weder zur Vorschrift noch zur Entschuldigung dienen.

Freylich haben einige Regenten Vorstellungen gemachet, Plane aufgeleget, Verfügungen getroffen; dieß aber mußte allemal mit Genehmigung der Oberhirten geschehen: und gieng die ab, war von Stund an Alles ohne Kraft.

Auf den Einwurf über das Stillschweigen der Oberhirten.

Der verhaßte Einwurf, den man uns kürzlich gemachet hat, warum dann nur mindere Pfaffen den Lärmen machen, wo Bischöfe dazu schwiegen, oder anstatt ihr Ansehen dagegen zu verwenden, sogar in Hirtenbriefen, die meisten Artikel dieser Neuerungen empfohlen hätten, darf uns wenig verschlagen. Wir müssen nicht auf diese warten. Wenn wir schon keine Oberhirten sind, sind wir doch Hirten. Nicht nur Priester, sondern auch Layen, wenn sie etwas zum Besten der Religion beytragen können, sind durch natürliche, und göttliche Gesetze dazu verbunden. Wo es um die höchste Majestät zu thun, spricht der alte Tertullianus, ist ein jeder Mensch Soldat. Alle sollen die Waffen ergreifen, die sie bey Handen haben: und haben sie keine andere, müssen sie wenigst zum Gebeth ihre Zuflucht nehmen. Machen die Bischöfe keine Gegen-

vorstellungen, fürchten sie die Gränzen des Eifers zu überschreiten, wollen wir ihr Betragen weder beschuldigen, noch rechtfertigen. Wir sind nicht ihre Richter. Sie haben Vorschriften, und Muster genug, wie sie sich zu verhalten haben. Wenn sie wirklich das Lehramt einer unbefugten Gewalt unterwürfen, würde uns das unsrer persönlichen Pflicht nie entheben. Ein Jeder hat auf sich, nicht aber auf Andere zu sehen. Sieht er aber auf Andere, erfährt er, daß sie ihrem Amte kein Genügen thun, soll ihn das nicht träger, sondern emsiger machen. Der Abgang höherer Obsorge, und die Verlassenheit des Volkes, das zwischen Irrthum, und Wahrheit schwanket, und sich nimmer zu helfen weiß, verbindet uns ohne Verzug vor die Lücke zu stehen. Da geliebteste Brüder! da ist eben der Zeitpunkt den falschen Lehren die Stirne zu biethen, und das Aeusserste zu wagen. Wir müssen ersetzen, was an Andern mangelt. Keiner, keiner aus uns ist befugt, die Kirche im Stich zu lassen: Keiner darf sagen, er habe an ihrer Gefahr keinen Antheil zu nehmen. Es muß Alle kränken, daß die Schriften der Gottlosen in Jedermanns Händen sind; daß man auf öffentlichen Schulen eine schismatische Kirche verthei-

diget, entschiedene Glaubenssätze in Zweifel zieht, und Verwüstungen anrichtet, die noch ganze Länder um den Glauben bringen. In dieser Verlegenheit, in diesem Nothfall muß der Eifer verdoppelt werden. Einer muß des Andern Person annehmen, dessen Beruf, Würde, und Ansehen behaupten, ja mit seinem besondern Eifer den Muth aller Mitarbeiter anfeuren helfen. Wir haben die nämlichen Mittel, und betreten einerley Wege die verirrten Schaafe wieder zur Heerde zu bringen. Es liegt mir, und euch gleich ob, zur Zeit, und Unzeit bald zu bitten, bald zu strafen, bald zu drohen. Jeder muß nicht nur rufen, sondern auch ohne Aufhören rufen, und seine Stimme gleich einer Posaune erheben.

Diese Schuldigkeit wird um so dringender, weil wir von eigener Erfahrung, und täglichem Umgang wissen, wie die Studien darnieder liegen, wie die Erziehung nur aufs Weltliche abzielt, wie die Pflanzhäuser entstellet werden, wie das Priesterthum verachtet wird, wie die Ueppigkeit und das Verderbniß aller Stände bis zum Pöbel kömmt, und Millionen Seelen dem Verderben zuschicket. Das Betrübteste ist, daß aus uns selbst viele dieß Unwesen befördern helfen. Ich rede

nicht

nicht von jenen, die sich nur mit Bethen, Singen, und Segnen abgeben, und nimmer wissen, zur Zeit des Kriegs sey das Wesentlichste bey jeder Gattung von Geistlichen, daß sie tapfer streiten, gegen den Feind Ausfälle wagen, und die Verschwornen aus ihren innersten Verschanzungen treiben. Ich rede nicht von jenen, die sich vom Kirchengut mästen, oder ganz mit der Sorge für ihre Erben beschäftigen. So schlimm das ist, und so sehr es dem guten Handel schadet; darf es doch nie mit dem Unsinn Jener in Vergleich kommen, die entweder an der Kirche Verräther werden, und mit dem Unglauben einverstanden sind; oder doch, da sie für die Religion ihr Lebtag nichts gethan, aus schändlichen Absichten auch Andere hindern die Ehre des Priesterthums zu retten, und ihre Tage, Kräfte, Gaben den öffentlichen Angelegenheiten zu wiedmen. Diese falschen Brüder, diese Sklaven ihrer Leidenschaften tragen viel bey, daß unsre Gegner sich so verstärken, daß man dem Vater der Gläubigen lauten Hohn spricht, geistliche Sachen vor weltliche Gerichtshöfe zieht, die Tugend kränket, den Eifer zurückhält, das Laster unterstützet, und die verdammlichsten Grundsätze gelten machet. Ein neuer Beweis, daß wir nicht dörfen gleichgültig seyn,

 und

und es Jedermann müssen wissen lassen, wie nahe uns gehe, daß es mit Sitten, und Glauben aufs Aeusserste gekommen.

Auf den Einwurf, daß man sich alles zum Feind mache.

Sey es, daß wir dadurch verhaßt werden. Sey es, daß wir wie Schaafe unter Wölfe gerathen; wir sind darum da: und das ist eben das Unterpfand unsrer Auserwählung. **Selig sind die, welche Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen. Denn ihnen gehöret das Himmelreich.** Aber auch im Gegentheil wissen wir den Fluch über jene, die nur dem Namen nach Hirten sind: und daß der Herr, wenn wir nicht Muth haben ihn vor den Menschen zu bekennen, sich unser vor den Engeln hinwieder schämen werde. Fort dann mit einer Furcht, die unsern Stand beschimpfet, und kaum den Schatten von der hat, die unsre Väter umgab! Oder haben wir auch schon bis zum Blut gestritten? Mußten wir auch ebenfalls alles wagen, und in die Schanze schlagen? . . Wo sind dann die Richterstühle, vor die man uns geschleppet? Wo die Einöden, in die man uns verwiesen? Wo die Fesseln, die man uns angeworfen? Wo Feuer, und Schwert, die man gegen uns aufgehoben? Keine Mase, zu geschweigen eine Narbe, oder Wunde haben wir vorzuweisen. Alles was man sich erlaubte, be-

steht in scheelen Augen, in Spötterey, in Verachtung, in Widerreden, in Verläumdung, in Verlurst des Amts. Welch ein Opfer für den, der für uns alles dargab, und der ganzen Menschheit ihre Schmerzen trug? Sein Leiden soll unser Trost, unsre Stärke, unsre Beschämung seyn. Er hat mehr um uns verdienet, als nur dieß: und wir wollen den Schimpf nicht tragen, daß wir nicht einmal etwas Geringes entgegen thun. Absit a servo Christi tale inquinamentum: **Ferne sey von einem Knecht Christi die Schande,** ut patientia, majoribus tentationibus præparata, in frivolis excidat! **Daß seine Geduld, welche für härtere Anfälle soll gefasset seyn, nicht einmal diesen Kleinigkeiten gewachsen ist** *)!

Es heißt aber: **Man richtet doch nichts aus. Weder Muth, noch Einsicht ist im Stand ein System stürzen, das sich schon zur Mode erschwungen, und den Beyfall der Großen hat.** Gesetzt, wir richteten nichts mehr aus, und alle unsre Bemühungen wären fruchtlos; so hätten wir wenigst den Verdienst bey Gott: und wüßten, daß wir ihm getreu verblieben. Und wie trostvoll, wie entzückend ist das

Auf den Einwurf, daß unsre Gegenwehr nichts nütze.

*) So schreibt der alte Tertullianus *Libro de Patientia cap.* 8.

das Bewußtseyn, daß wir gerade in der wichtigsten Sache unsre Pflicht erfüllet haben! Aber aufs Vorige zu kommen, ist dann unnütz, wenn viele Tausende, die sich nimmer finden, aus unserer Standhaftigkeit lernen auf der Hute zu seyn, und gegen Leute, welche die Kirche in ihrem Haupt verachten, in ihren Konzilien äffen, in ihren Satzungen verletzen, in ihrem Gottesdienst stören, in ihren Dienern unterdrücken, das strengste Mistrauen zu beobachten? Hat es keinen Vortheil, wenn man die Wankenden erhält, die Betrübten tröstet, die Gefallenen aufrichtet, die Verstockten schrecket, und unzählige Laster, Aergernisse, Gottesräube verhütet?

Es hat schon genutzet, daß einige Protestanten für die Wahreit Ehrfurcht bezeiget, gewisse Rechte behauptet, und gegen katholisch Genannte geschützet haben. Viele dachten: Wenn auch die aufstehen, und sich der Sache annehmen, dörfen wir die Hände in Sack stecken, und die Mutter unter der Vormundschaft ihrer Feinde lassen? Gott hat uns vorzüglich zu reden bestellt; Niemand soll uns schweigen machen.

Und wer weiß, ob nicht bald andere Helden, und grosse Bischöfe aufstehen: ob nicht neue Athanasiusse, Ambrosiusse, Euse-

Eusebiusse, Basiliusse, Hilariusse, Chrysostomusse sich an die Spitze stellen: Leute, die unsre Gefahr, und ihr Amt kennen, die vom Geist des Herrn eingenommen, und gleichsam überzeugt sind, daß sie das Heil, und den Untergang der Heerde wie in Händen haben? Sobald diese ihre Stimme erheben, sobald man sie gehöret, weiß schon Jedermann, es gelte die Hauptsache: und die seyn Betrüger, welche sagen, man habe wider Zucht, und Lehre nichts Wesentliches unternommen. So aber ist die List entdecket, die Lüge kann nimmer den Eindruck machen, der Schwall bekömmt einen Damm, das Gebieth der Mode wird eingeschränkt; und diese Verfolgung dörfte zuletzt noch lauter Vortheil bringen. Das gebe der gütige Gott, und Erbarmer! Er ist, welcher verwundet und heilet, betrübet und tröstet. Wenn wir nur das unsrige thun; wird er uns nie verlassen: und selbst aus jenem, was wir fürs Schlimmste halten, weit mehr Gutes ziehen.

Einige Denksprüche,
welche Herrn Koch gute Dienste thun würden, im Fall er sich entschließen könnte, dieselben etwas reifer zu erwägen *).

1.

Judicet de alterius errore, qui non habet, quod in se ipso condemnet: judicet ille, qui non agat eadem, quæ in alio putaverit punienda; ne cum de alio judicat, in se ferat ipse sententiam: judicet ille, qui ad pronuntiandum nullo odio, nulla offensione, nulla levitate ducatur.

Ob einer verirret sey, soll jener entscheiden, der nicht eben das an sich selbsten zu beschuldigen hat. Ja jener solls entscheiden, der nicht das Gleiche thut, was er am andern will gezüchtiget wissen; damit nicht, da er den urtheilet, er sich selbsten verdamme. Jener solls entscheiden, der um keinen Haß, um keine Unbild, um keinen Muthwillen weiß, von denen er zum Ausspruch möchte verleitet werden. Der heilige Ambrosius *Sermone 20. in Psalmum 118.*

2.

*) Weil es heute gar viel pur deutsche Theologen giebt, fand man nöthig diese Stellen auch deutsch herzusetzen.

2.

Bene admonet Evangelica lectio, etiam cum peccatum appareat, sobrium tamen debere esse judicium, ac memorem unumquemque esse oportere suæ conditionis, & meriti. Sæpe enim in judicando majus peccatum judicii est, quam peccati ipsius, de quo fuerit judicatum.

Wohl erinnert die Stelle des Evangeliums, daß man auch alsdann, wo eine Schuld ausgemachet ist, im Urtheilen gelassen seyn, und ein jeder sich seines Standes erinnern soll. Denn öfter entsteht bey unsrem Urtheil eine grössere Sünde als jene, über die wir abgesprochen haben. Ebenderselbe *Libro II. Apologiæ David cap. 2.*

3.

Non qui accusatur, sed qui convincitur reus est.

Nicht der ist schuldig, den man anklaget, sondern jener, den man überweiset. **Hugo von St. Viktor** *Libro II. de Anima cap. 27.* Sonst der heilige **Bernhardus** in dem ihm angedichteten Werkchen *de Interiori Domo cap. 45.*

4.

Veritas claudi, & ligari potest; vinci non potest; quæ & suorum paucitate

contenta est, & multitudine hostium non terretur.

Man kann die Wahrheit verschliessen, und binden; überwältigen läßt sie sich nicht. Sie ist auch mit Wenigen, die ihr beyhalten, zufrieden; und wird durch keine Anzahl der Widersacher abgeschrecket. Der heilige Hieronymus *Proœmio in Librum V. Commentariorum super Hieremiam.*

5.

Qui arguitur, & (quod est amplius) a semetipso, curare debet sua vulnera, non alterum vulnerare. Nemo alium vulnerando se sanat. *Medice cura te ipsum!*

Wer überwiesen wird; und zwar, was mehr ist, von sich selbsten überwiesen, soll seine Wunden heilen, und nicht Andere verwunden. Niemand hat sich durch das geheilet, daß er Andere verwundet hat. Arzt heile dich selbst! Der heilige Ambrosius *Enarratione Psalmi 37. num. 46.*

6.

Cujusmodi polypedes sic ad saxa colorem suum variant, aut cutem ad folia chamaeleon, sicut hi mentem ad tempora, & sententiam commutant?

Welche Polypen ändern so ihre Farb an den Felsen, oder welcher Chamaeleon seine Haut nach den Blättern, wie diese Leute

ihre

ihre Gesinnungen, und Urtheile nach den Zeiten richten? Theodoretus *Epistola 125. ad Joannem Episcopum Germaniciæ Tomo IV. Sirmondi.*

7.

Facta est fides temporum potius quam Evangeliorum.

Man hat den Glauben mehr nach den Zeiten, als nach dem Evangelium eingerichtet. Der heilige Hilarius von Poitiers *Libro contra Constantium Augustum.*

8.

Cum Imperatoris gratiam sequuntur, Dei gratiam perdiderunt.

Weil sie nach der Gnade des Kaisers schnappen, haben sie die Gunst Gottes verlohren. Der heilige Ambrosius *Libro V. Commentariorum in Lucam.*

Andere Denksprüche für jene, welche vom Herrn Koch als Irrlehrer ausgeschrien worden sind.

I.

Hæc sunt malignantium tela linguarum, quæ inter Christianos, post extinctos ignes, & retusum Ethnicorum fer-

ferrum persecutionum sævitiam supplent.

Das sind die Pfeile boshafter Zungen, die unter den Christen nach Auslöschung der Scheiterhäufen, und stumpfgewordenen Schwertern der Heiden die Stelle jener wüthenden Verfolgungen ersetzen sollen. Der heilige Leo der Große in einem seiner Briefe, dessen Aufschrift mir entfallen ist: und die ich jetzt in der Eile nicht kann ansetzen.

2.

Miror dilectionem tuam verbis hominum contristatam. Inter verba enim laudantium, sive vituperantium ad mentem recurrendum est: & si in ea non invenitur bonum, quod de nobis dicitur, magna tristitia generari debet; & rursum, si in ea non invenitur malum, quod de nobis homines loquuntur, in magnam debemus lætitiam prosilire. Quid enim si homines laudant, & conscientia accuset? Aut quæ debet esse tristitia, si omnes accusant, & sola conscientia nos liberos demonstret? Habemus Paulum dicentem: *Gloria nostra hæc est, testimonium conscientiæ nostræ!* Job quoque dicit: *Ecce in cælo testis meus!* Si ergo nobis

nobis est testis in cælo, testis in corde, dimitte stultos foris loqui, quod volunt.

Es nimmt mich Wunder, daß eure Liebden durch die Worte der Menschen sich entrüsten ließ. Man mag uns loben, oder schelten, müssen wir in uns selbst zurückegehen: und wenn wir das Gute nicht finden, das man von uns saget, sollen wir freylich darüber sehr traurig werden. Aber auch, wenn wir das Böse nicht finden, das die Leute uns beylegen, sollen wir in heftige Freude ausbrechen. Denn was nützet es, wenn wir von Menschen gelobet, und vom Gewissen angeklagt werden? Oder was soll uns das betrüben, wenn uns Alle anklagen, und das Gewissen allein unschuldig erkläret? Wir haben die Versicherung des Paulus, welcher saget: **Unsere Ehre ist diese, das Zeugniß unsres Gewissens!** Aber auch Job saget: **Sieh mein Zeug ist im Himmel!** Wenn wir also einen Zeugen im Himmel, einen Zeugen im Herzen haben, so lasse die Thoren von aussen reden, was sie wollen. **Der heilige Gregorius der Große** *Libro VIII. Indictione 3. Epist. 45. ad Palladium Presbyterum: nunc Libro XI. Indictione 4. Epist. 2.*

3.

Nihil ad nos attinet, quid judicent ſtulti, quid homunculi ſentiant: nos judicium Dei expectare debemus; ut eos poſtmodum, qui de nobis judicaverint, judicemus.

Uns liegt wenig an dem, was Thoren dafür halten, was kleine Menſchen urtheilen. Wir müſſen des Gerichts Gottes gewärtig ſeyn; wo wir hernach eben die richten können, ſo uns jezt werden gerichtet haben. Lactantius *Epitomes cap. 1.*

4.

In his ad conſcientiam redeo, ad mentis meæ ſecreta recurro; certus quia niſi pro amore Chriſti, cujus ego malus ſervus ſum, nullius mortalis hominis gratiam quæro, nullius iracundiam pertimeſco.

In dem Fall gehe ich zurück in mein Gewiſſen, und begebe mich in das innerſte Gemach der Seele; wo ich den ſichern Troſt habe, daß ich auſſer Chriſto zu gefallen keines ſterblichen Menſchen weder Gunſt ſuche, noch Unwillen befürchte. Der heilige Petrus Damiani *Epiſtola 4. ad Leonem IX. Papam.*

5.

Nec malam conſcientiam ſanat præconium laudantis, nec bonam vulnerat convitiantis opprobrium.

Weder die Empfehlung deſſen, der uns lobet, kann ein böſes Gewiſſen heilen, noch ein Schimpf des Scheltenden kann ein gutes Gewiſſen verletzen. Der heilige Auguſtinus *Libro III. contra literas Petiliani cap. 7.*

6.

Hæc ſi dicam, de talibus eſſe dicta, quales vos eſtis, reſpondebis: Proba! Quid enim tu probaſti? Aut ſi eo putas probari, quo dicuntur, non opus eſt eadem repetere. Recita illa ipſa tibi & a nobis in vos. Ecce & ego probavi, ſi hoc eſt probare.

Wenn ich nun will, dieſe Sachen betreffen Leute, wie ihr ſeyd, wirſt du zur Antwort geben: Erweiſe es! Allein was haſt dann du erwieſen? Oder wenn du glaubeſt, es ſey ſchon dadurch erwieſen, weil du es ſageſt, brauche ichs nimmer zu wiederholen. Du kannſt dirs ſelbſt in unſerm Namen herſagen. Sieh, ſo habe auch ichs erwieſen, wenn das ſchon erwieſen heißt. Ebenderſelbe *Libro II. contra Petilianum cap. 14.*

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weißenbach, Joseph Anton,

Hat man endlich der Theologie ihren Zusammenhang, und eine natürliche Verbindung der Materien gegeben? Eine Conferenzfrage

Augsburg 1790

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th A 337
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11283611-9
VD18 12422223-005